



Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 42

Freitag, 19. Februar 1926

33. Jahrgang

Wetterleuchten

Regierungsparteien gegen Reichsregierung

In der Erwerbslosenfrage

S. Lübeck, 19. Februar.

Im Plenum des Reichstages werden gegenwärtig die großen Staatsreden geschwungen, die zwar manches grelle Schlaglicht auf die faulen Stellen im Staate Deutschland werfen und so stets notwendig und interessant bleiben, an der Sache selbst aber nicht viel ändern. Inzwischen gab es gestern im Haushaltsausschuß eine kleine Sensation.

Der Mann hoch war die Reichsregierung angerückt unter persönlicher Anführung des Reichskanzlers. Er selbst sowie Herr Reinhold, der Finanzminister, hielten große Reden, um die Regierungsparteien unter dem Reichstagspräsidenten anfertigten Hut zu zwingen. Jedoch vergebens; die „Köpfe“ (man verzeihe diesen etwas übertriebenen Ausdruck) wollten nun einmal nicht darunter. Die Regierung erhielt bei der Abstimmung eine Schlappe und Herr Luther wurde sehr böse. Nach der „Voss. Ztg.“ hat er sogar erklärt, dann mache ihm das Regieren überhaupt keinen Spaß mehr. Und sofort begann in den Wandelgängen das übliche Kreisengesüßler.

Nun, so sehr ernst war das nicht zu nehmen. Wie aus der folgenden Radiomeldung ersichtlich, ist der häusliche Streit schon beigelegt. Herr Luther hat wieder Spaß am Regieren, obwohl die Lösung des Konflikts ganz gewiß keinen Erfolg für ihn darstellt. So könnte man kurz über die ganze Angelegenheit hinweggehen, wäre nicht die Frage, derentwegen es zu der Reibung kam, von so überragender Bedeutung.

Was stand zur Debatte? — Nicht mehr und nicht weniger als das gesamte Wirtschaftsprogramm der neuen Regierung. Nach der Tagesordnung allerdings nur die Erhöhung der Erwerbslosenzulage. Die wollte die Regierung auf keinen Fall schließen. Und zu dem Zweck hielten Finanzminister, Wirtschaftsminister, Arbeitsminister und auch der Reichskanzler große Reden, in denen sie die andere Seite ihres Wirtschaftsprogramms enthüllten. Die eine hatte der Finanzminister ja schon bei seiner Eintrede im Plenum verkündet. Sie hieß: Herabsetzung der Steuern, vor allem der Einkommensteuer, und war den Zuhörern natürlich glatt eingegangen. Jetzt kam der andere Teil; auch er war nicht ohne Zucker. Große Industriekredite zur Aufzucht der Wirtschaft, 100 Millionen für die Reichsbahn, 300 Millionen zur Finanzierung des Ausfuhrverkehrs, alles sehr nützliche, sehr schöne Dinge, aber — nun kommt die Schattenseite — keinen Pfennig für die Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, keinen Pfennig für die Kurzarbeiter.

Wie kommt es, daß die Regierungsparteien dieses vom kapitalistischen Standpunkt aus durchaus „gesunde“ Reformprogramm ablehnten? Entspricht es doch vollkommen den Weisheiten der bürgerlichen Wirtschaftslehre, für die „die Wirtschaft“ alles, der Mensch nichts ist. Ein Fingerzeig: Die gesamte bürgerliche Presse, einschließlich der demokratischen, ist Feuer und Flamme für dieses Programm. Jedoch die bürgerlichen Abgeordneten zwingen die Regierung, es zu ändern, den Erwerbslosen eine, wenn auch dürftige Erhöhung ihres Bettelgeldes zuzugestehen.

Sie laten das gewiß nicht aus ihrer Wirtschaftsgeinnung heraus; sie waren dazu gezwungen durch den Druck der Sozialdemokratie. Unsere Abgeordneten brauchen gar nicht einzugreifen. Ihre Stellung war bekannt genug. Man wußte, mit einer solchen Politik mußte man sich die Sozialdemokratie zum unersöhnlichen Gegner gewinnen. Brutalisierung der Kermitten — das ist ein Punkt, an dem für uns jede Diskussion,

jede Möglichkeit der Zusammenarbeit aufhört. Das wollte man nicht auf sich nehmen, lieber bot man den eigenen Parteimitgliedern in der Regierung die Stirn.

Der Zusammenstoß, der gestern zwischen Regierungsparteien und Regierung stattfand, war in Wirklichkeit ein Ringen zwischen der Sozialdemokratie und der Regierung; und er endete mit einer völligen Niederlage des Herrn Luther.

Ein neuer Beweis dafür, daß es keineswegs notwendig ist, im Kabinett zu sitzen, um die Politik der Regierung entscheiden zu beeinflussen.

Herr Luther, der ja keine Grundsätze, sondern nur eine Stellung zu verteidigen hat, wird aus den gestern aufgelegten Blitzen keine Schlüsse auf das Wetter am politischen Himmel ziehen. Er wird in Zukunft so regieren müssen, wie die Arbeiterklasse es verlangen kann, oder er wird nicht regieren.

Das Resultat

Berlin, 19. Februar. (Radio.)

Die Regierungsparteien des Reichstages traten auf Wunsch des Reichskanzlers am Donnerstag abend nach der Plenarsitzung zusammen, um die am Vormittag erfolgten Zwischenfälle im Hauptausschuß beizulegen und eine Einigung über die Erwerbslosenunterstützung herbeizuführen. Die Beratungen dauerten Stundenlang und führten schließlich zu der Abmachung, in der heutigen Sitzung des Hauptausschusses einen Antrag einzubringen, auf Grund dessen die Regierung dann die erforderliche Verordnung erlassen soll. Der gemeinsame Antrag dürfte folgendes beinhalten:

Die Unterstützungssätze in der Erwerbslosenfürsorge werden in den Dreisklassen A, B und C mit sofortiger Wirkung erhöht

- 1. für Alleinstehende unter 21 Jahren um 20 Prozent,
- 2. für alleinstehende Personen über 21 Jahre um 10 Proz.,
- 3. für alle übrigen Hauptunterstützungsempfänger, sofern sie bereits 8 Wochen nach einander unterstützt worden sind, ebenfalls um 10 Prozent.

Die Höchstgrenzen sind nicht geändert worden. Auch in der Berücksichtigung der Kinderzahl tritt keine Veränderung ein. In der Kurzarbeiterfrage erklärte sich die Reichsregierung bereit, den Beschluß des sozialpolitischen Ausschusses anzunehmen, jedoch tritt keine Differenzierung nach ledigen und Verheirateten ein. Der Unterstützungssatz für den Kurzarbeiter beträgt für den 3. und 5. ausgefallenen Arbeitstag den Tageslohn, den der Kurzarbeiter als voll Erwerbsloser erhalten würde.

Dem entschiedenen Kampf der Sozialdemokratie ist es also trotz allem noch gelungen, eine Erhöhung der Unterstützungssätze für die Erwerbslosen durchzusetzen. Auch in der Kurzarbeiterfrage mußte das Kabinett im wesentlichen die Auffassung der Sozialdemokratie anerkennen und entsprechende Zugeständnisse machen. Die jetzt vorgesehene Erhöhung der Unterstützungssätze entspricht natürlich nicht im vollen Umfange unseren Forderungen, immerhin aber bedeutet die jetzt vorgesehene Regelung eine Besserung des Zustandes der Erwerbslosen. Bedauerlich bleibt, daß die Regierungsparteien von einer Erhöhung der Höchstsätze nichts wissen wollen. Dieses Verhalten ist mit den sonst so gern von ihnen in den Vordergrund geschobenen bevölkerungspolitischen Gesichtspunkten ganz unvereinbar, bedeutet doch die Nichterhöhung der Höchstsätze eine Benachteiligung der Arbeitslosen mit kinderreichen Familien.

- 4. Die Gewährung eines Urlaubs überhaupt, sowie dessen Dauer und Zeit steht im freien Ermessen der Sächsischen Gießerei-Handelsgesellschaft.

Vorstehendes gilt mit Wirkung vom 1. März d. J. an.

Der Unternehmer diktiert und der Angestellte unterschreibt. Unternehmer-Absolutismus in höchster Vollendung! Gegenüber solcher Brutalität gibt es keine Diskussion, sondern nur unerbittlichen Kampf. Alle Angestellten, die sich darüber im klaren sind, daß das oben mitgeteilte Substantiel durchaus keine vereinzelte Erscheinung darstellt, müssen die richtige Lehre aus dem Vorgehen der Unternehmer ziehen und sich endlich restlos freigewerkschaftlich organisieren.

Ruhmann-Knoll

Es gibt noch einen Prozeß

Berlin, 19. Februar. (Radio.)

Das gegen den früheren Staatsanwalt Professor Dr. Ruhmann und den Kaufmann Knoll eingeleitete Verfahren wegen Veröffentlichung amtlicher Schriftstücke aus der Barmat-Untersuchung bezw. wegen Aktenbeseitigung war vor Wochen auf Beschluß des Schöffengerichts Berlin Mitte unter Bezugnahme auf das Amnestiegesetz eingestellt worden. Die Staatsanwaltschaft legte dagegen mit dem Erfolg Beschwerde ein, daß dem Antrag auf Amnestie jetzt nicht stattgegeben wird. Der Weltreisende Ruhmann und sein Intimus Knoll werden sich also vor dem Schöffengericht wegen der ihnen zur Last gelegten Straftaten zu verantworten haben.

Das Schmutzgeschäft

Der vom Preussischen Landtag eingesezte Ausschuß zur Untersuchung der Beziehungen zwischen Fememördern, Deutschnationalen Abgeordneten und Arbeitgeberverbänden hat durch seine Tätigkeit bereits zu wichtigen Ergebnissen geführt. Zwar sind die Untersuchungen noch weit entfernt, das vielversprechende Thema zu erschöpfen, wie überhaupt die Ermittlungen des Landtagsausschusses durch die verhältnismäßig begrenzte Zwecksetzung längst nicht so weit greifen können, wie die geplante Untersuchung des Reichstages. Aber auf der anderen Seite hat der Landtagsausschuß sich das Verdienst erworben, in das Milieu hineinzuleuchten, das gewissen dunklen Existenzen der Rutschpolitik zur Lebensmöglichkeit verhilft.

Die Vorgänge sind fast allgemein bekannt. Es hat sich herausgestellt, daß der Christliche Landarbeiterverband durch seine Vorsitzenden Behrens und Meyer ein Darlehn aufgenommen hat, das ursprünglich zur Abdeckung von Schulden einer Wirtschaftsstelle des Verbandes bestimmt war, dann aber später zur Unterstützung des wegen Anstiftung zum Fememord in acht Fällen verhafteten Oberleutnants Schulz benutzt wurde. Darlehensgeber dieser Gewerkschaft war die Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände, deren Propagandaleiter Herr v. Zengen selbst erklärt hat, er wolle mit dieser Darlehensgewährung die christlichen Gewerkschaften in die Hand bekommen. Man soll sich selbst mit der Absicht getragen haben, die Quittung zu veröffentlichen, wenn besonders wegen der freundschaftlichen Beziehungen der Arbeitgeberverbände zu den gelben Gewerkschaften Konflikte zu befürchten waren. Diese Tatsache steht noch nicht einwandfrei fest. Sie dürfte wahrscheinlich bei der weiteren Vernehmung von Mitarbeitern der Arbeitgeber-Vereinigung ganz aufgeklärt werden. Die Arbeitgeber hatten das Darlehn bereits aus ihren Büchern verschwinden lassen. Sie rechneten also mit seiner Rückgabe nicht mehr. Hierin prägt sich der Charakter der Zuwendung aus, die in ihrer Art einzig dasteht. Es dürfte wohl noch nicht vorgekommen sein, daß eine Gewerkschaft ohne große Umstände die finanzielle Hilfe derjenigen Kreise in Anspruch nimmt, die die gleichen oder gegen der Arbeiterklasse sind. Man versteht es, wenn unter dem Druck der öffentlichen Meinung später doch die Rückzahlung erfolgte, man versteht es, wenn heute die ganze Sache als eine Verquickung unglücklicher Umstände hingestellt wird. Damit wird aber die Tatsache nicht aus der Welt geschafft, daß das „Darlehen“ in den Händen des Abg. Meyer gelandet ist und hier ausdrücklich dazu bestimmt wurde, dem Untersuchungsgegenstandenen Schulz die Haft und die Verteidigung zu erleichtern.

Der ganze Vorgang ist überhaupt nur ein Teilausschnitt aus jenen korumpierenden Machenschaften, die bis vor kurzem in der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände an der Tagesordnung waren. Bezeichnend war, wie der erste Vorsitzende der Arbeitgebervereinigung Ernst v. Borstig am Donnerstag allen Fragen über die Arbeitsweise und Ziele seiner Propagandaabteilung auszuweichen suchte. Das zeugt keineswegs von einem guten Gewissen. Auch was der durch seine Aktiennotiz weit über die Grenzen Deutschlands bekannt gewordene Syndikus Dr. Weisinger zur Aufklärung der merkwürdigen Angelegenheit vortrug, war alles andere als überzeugend. Gewiß wird man den Unternehmern glauben müssen, wenn sie erklären, daß sie als parteilos reaktionäre Vereinigungen eine politische Stellungnahme mit ihrer Propaganda zu vermeiden suchten, daß sie auch das Darlehn nicht gegeben hätten, wenn sie von seinem Endzweck offizielle Kenntnis erhalten hätten — inoffiziell kannte ihn das ganze Bureau der Geschäftsleitung. Die grundsätzliche unpolitische Einstellung hat aber niemals verhindert, daß man unter dem Schlagwort „Kampf gegen den Marxismus“ einen mit zäher Energie und nicht immer mit sauberen Mitteln geführten Feldzug gegen die sozial- und wirtschaftspolitischen Forderungen der Arbeiter inszenierte. Dabei fanden sie in den politisch sehr weit rechtsstehenden deutschnationalen Führern des Landarbeiterverbandes oft Helfershelfer. So durfte Dr. Weisinger betonen, daß er bei diesen Leuten auf größtes Verständnis stoßen konnte bei der Frage, wie man die amtliche Streikbrecherorganisation, die Technische Nothilfe, aufrechterhalten könne. Persönliche Beziehungen zwischen dem Angestellten eines der Gewerkschaftsunternehmungen Herr Maletke und dem Propagandacheif v. Zengen führten dazu, daß man diese und ähnliche Fragen von gewerkschaftspolitischer Tragweite am gemühtlichen Meintisch behandelte. Das sind so die Methoden, wenn sich Reaktionen zusammenfinden. Die Gewerkschaftsorganisationen draußen im Lande werden sich das gut zu merken haben.

Diese reaktionäre Einstellung der christlichen Landarbeiterführer verhalf ihnen nicht nur zu der engen Fühlungnahme mit einigen Fememördern. Daß Schulz als Organisator tüchtig war, hatte ihm wahrscheinlich genügt, um zu einer Stellung im Landarbeiterverband zu gelangen. Sein Offiziersrang und seine frühere Tätig-

Angestellte, wacht auf!

Begreift Ihr immer noch nichts?

Die Notlage eines Menschen zu seinem eigenen Vorteil und Gewinn auszunutzen und zu mißbrauchen, galt von jeher nach der Meinung aller anständigen Leute als gemeine erbärmliche Handlungsweise. Aber das Niederträchtige ist ja bekanntlich das Mächtige, heute mehr denn je. Das zeigen tagtäglich die widerwärtigen Erpressungsversuche gewisser Arbeitgeber an ihren eigenen Arbeitern und Angestellten. Geradezu unerhört sind die Zumutungen, die sie ihren Angestellten zu bieten wagen. So legt die sächsische Gießerei-Handelsgesellschaft m. b. H., Dresden, die auch in Berlin, Magdeburg, Frankfurt a. M. und Wien Unternehmungen hat, ihren Angestellten folgenden Revers zur Unterfertigung vor:

Hierdurch nehme ich zustimmend von folgendem Kenntnis:

1. Mein Monatsgehalt wird von der Sächsischen Gießerei-Handelsgesellschaft m. b. H. jeweils nur nach meiner Leistung gewährt und am Schlusse eines jeden Monats gezahlt. Eine Gehaltsveränderung wird jeweils Ende eines Monats für den übernächsten Monat festgelegt.

2. Die Kündigungsfrist ist für mich und die Sächsische Gießerei-Handelsgesellschaft m. b. H. eine monatliche zum Schlusse eines jeden Kalendermonats.

3. Die Wochenarbeitszeit beträgt grundsätzlich 54 Stunden, ausschließlich einer halben Stunde Mittagspause. Ich bin außerdem verpflichtet, die im Interesse einer ordnungsmäßigen Fortführung des Betriebes notwendigen Arbeiten über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus ohne Vergütung zu leisten.

Deutsche Fürsten als Menschenhändler

Von Felix Fehrenbach.

feld in der Schwarzen Reichswehr waren für ihn eine Empfehlung, die ihm in diesen Kreisen sicher noch mehr half. Als es hieß, daß Schulz durch seine Teilnahme am Rüstlerkrieg politisch kompromittiert sei, ging man zu militärischen Stellen, um sich da ein Zeugnis über ihn zu holen. Es fiel gut aus. Ob und inwieweit Schulz mit Hilfe seiner Stellung als Genossenschaftsorganisator auch eine politische Betätigung für seine Geheimorganisationen ausüben konnte, das konnte im Ausschuss nicht festgestellt werden. Ein hoher Grad von Wahrscheinlichkeit spricht jedoch dafür, denn Schulz war seinen Freunden ein guter Kamerad und hat auch dafür gesorgt, daß ein anderer Gememörder Klapproth das Brot der christlichen Gewerkschaften essen konnte. Diese Zusammenhänge stehen nun einmal fest. Natürlich ist den christlichen Gewerkschaften nicht nachzuweisen, daß sie um die Vergangenheit der Angehörigen ihrer Wirtschaftsorganisationen im einzelnen unterrichtet waren. In ihrer eidlischen Zeugnisaussage bestreiten sie es sogar. Der ganze Hergang zeigt jedoch mit aller Deutlichkeit, wohin es führen muß, wenn im christlichen Landarbeiterverband reaktionäre Elemente innerhalb der Arbeiterchaft die Führung an sich reißen. Es ist ein Glück, daß die übrigen christlichen Gewerkschaften sich selbst gegen eine derartige Versumpfung der Gewerkschaftspolitik zur Wehr gesetzt haben. Ueber die sozialpolitischen Praktiken der Arbeitervereinerung aber ist das letzte Wort noch nicht gesprochen.

(Den ausführlichen Bericht des Untersuchungsausschusses lassen wir morgen folgen. D. R.)

Der Staatsgerichtshof verchwandelt

Der Reichstag streicht die Mittel im Etat Gen. Karsten über die Kernfragen des Arbeiterlohnes

164. Sitzung, 18. Februar 1926.

Die Sitzung wird um 1 1/2 Uhr eröffnet. Die Beratung wird fortgesetzt beim Haushalt des Justizministeriums. Beim Kapitel Reichsgericht stellt

Abg. Levi (Soz.) gegenüber dem Abg. Emminger fest, daß es sich bei dem von ihm in seiner Rede vorgetragenen Fällen nicht um „alte Leiden“ gehandelt habe, sondern um solche Fälle, die Stück für Stück auf des Konto des vergangenen Jahres zu setzen sind. Es müsse bei dieser Gelegenheit noch einmal festgestellt werden, daß die Urteile des Reichsgerichts wegen Landesverrats unerschütterlich sind, schon deshalb, weil sie im Widerspruch stehen nicht nur mit den Rechtsgesetzen der breiten Massen, sondern auch mit den Erklärungen der Reichsregierung und des Reichswehrministeriums. Der Reichswehrminister hat in Danksagen von Fällen erklärt, daß er die Spielereien der Geheimbünde für gefährlich hält und daß der, der über solche Spielereien berichtet, keinen Landesverrat begehe. Das Reichsgericht lehnte sich aber nicht daran;

ohne die Rechtspflege des Reichsgerichts hätten die Geheimbünde niemals eine solche Ausdehnung annehmen können.

weil das Reichsgericht jenen, der darüber spreche, wegen Landesverrats ins Zuchthaus schickt. Dagegen von Urteilen seien ergangen und Hunderte von Zuchthausstrafen verhängt worden. Im Falle Wandt sei die Methode des Reichsgerichts doppelt gefährlich geworden. — Nach weiteren Bemerkungen des Abgeordneten K. v. S. (Komm.) werden die einzelnen Kapitel nach den Beschläüssen des Ausschusses angenommen, also auch die Streichung der Kosten für den Staatsgerichtshof.

Es folgt die Beratung des

Haushalts des Reichsarbeitsministeriums.

Abg. Hoch (Soz.) berichtet über die Verhandlungen des Ausschusses. Es habe sich bei den Ausschussberatungen ergeben, daß die Reichsfinanzverwaltung immer dann beizuhelfen getreten sei, sobald es sich darum handelte, den Erwerbslosen zu helfen. Im Ausschuss sei versucht worden, die Ausgaben für sozialpolitische Zwecke als besondere Belastung anzusehen, das ist zurückgewiesen worden, denn wenn der Opfer der Wirtschaft nicht durch soziale Fürsorge geholfen wird, dann würden sie der Armenfürsorge zur Last fallen.

Abg. Karsten (Soz.):

Das Reichsarbeitsministerium ist eines der wichtigsten Ministerien, aber es ist bezeichnend, daß gerade in einer Zeit, wo es besonders viel zu tun hätte, der demokratische Oberbürgermeister von Berlin, Herr Koch, auf der Tagung der demokratischen Kommunalpolitiker keine Anwesenheit wahrnahm. Zu fragen ist die Schwäche des Reichsarbeitsministeriums gegenüber den repräsentativen Kräften. Die Druckschrift des Reichsverbandes der Industrie über die wirtschaftliche Lage ist zu einem guten Teile an die Adresse des Reichsarbeitsministeriums gerichtet. Sie hätte von dieser Seite eine energische Zurückweisung verdient. Das ist leider nicht geschehen. (Hört, hört! bei den Soz.)

Es gibt ein Mittel, um den Druck der Kräfte zu mildern, das ist die Wiederherstellung des Achtstundentages. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Es ist unerschütterlich, daß 2 Millionen Menschen keine Arbeit haben. Während zu gleicher Zeit andere Arbeiter länger als 8 Stunden arbeiten. Die Unternehmer haben ja letzterzeit behauptet, daß die Beschäftigung der Arbeiter nicht mehr Arbeitsplätze werde. In Wirklichkeit hat gerade dadurch die Arbeitslosigkeit eine Form angenommen, die nicht mehr überboten werden kann. Unsere Aufgabe hat nicht mehr zu bestehen, als wir jenseit einbringlich die Wiederherstellung des Achtstundentages. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir verlangen auch, daß endlich das Weisungsbefehlswesen aufhört. Heute macht man die Arbeiter arbeitslos, aber Mittel für ihre Unterhaltung sind angeblich nicht da. Im Ausland hat sich erst 100 Millionen für Arbeitszwecke bewilligt worden, aber die Ausgaben für erhöhte Erwerbslosenunterstützung sollen nicht tragbar sein. Die Haltung der Regierung in der Erwerbslosenfrage kann überhaupt nicht gerechtfertigt werden. Wir wünschen, daß uns endlich die Vorlage über die Arbeitslosenversicherung zugeht. Die Unternehmer werden sich allerdings dagegen, sie wollen nicht, daß die Opfer der kapitalistischen Politik unterstützt werden. Was wir bisher über das Arbeitslosengesetz gehört haben, hat nicht gerade beruhigt. Wir wünschen uns vor allem dagegen, daß die Rückzahlung in die Hände der Bezirksämter gelegt und Anträge erledigt werden.

Wir brauchen nicht juristische Sophismen, sondern soziale Rechtspflege.

(Sehr richtig! bei den Soz.)

Die immer härter werdende Misshandlung der Wirtschaft verlangt, daß der Staat und seine Arbeitskräfte erhalten wird. Dazu ist aber auch eine entsprechende Entlohnung notwendig. Mit dem Glauben muß aufgenommen werden, als ob der Arbeiter ein Stück Vieh sei. Kammerlich in der Lohnpolitik ist ein solcher Glaube zu herrschen; denn gerade von dem kommen Klagen über Mißhandlungen. So wurde erk.

Friedrich Wilhelm, Prinz zu Lippe, schrieb vor kurzem in einem Provinzialblatt zum „Fürstentum“: „Nicht um den Besitz an sich — um seinen Geldwert — geht es für uns. Um die kulturellen Aufgaben geht es, die wir mit seiner Hilfe zu erfüllen haben, den Ueberlieferungen der Fürstentümer entsprechend. Diese Ueberlieferungen der Fürstentümer sind aber ganz anderer Art, als sie vom Prinz zu Lippe dargestellt werden, besonders, wenn man die blutigen und schmutzigen Quellen aufdeckt, aus denen so manches deutsche Fürstentum gespeist wurde. Es ist schwer, in der Weltgeschichte eine Klasse zu finden, die so unermesslich reich an Verworfenheit und Schamlosigkeit gewesen ist, wie die deutschen Fürsten vom fünfzehnten bis zum achtzehnten Jahrhundert. Selbst Treitschke muß die deutschen Fürsten des sechzehnten Jahrhunderts „eine verkommene Generation“ nennen. Eines der allertraurigsten Kapitel in der Geschichte der deutschen Fürsten ist wohl das des schamlosen Handels, den sie mit ihren eigenen Untertanen trieben. Seinen Höhepunkt hat dieser Handel mit Menschen im achtzehnten Jahrhundert zur Zeit des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges erreicht. Die deutschen Fürsten führten ein jämmerliches Luxusleben, das die Brutstätte aller menschlichen Laster wurde. Die Einkünfte, die die Fürsten aus den Gewerben ihrer Untertanen und aus sonstigen Abgaben bezogen, reichten bei weitem nicht aus, um ihren Luxus zu bestreiten. Sie griffen deshalb zum Handel mit Menschen.

England benötigte damals große Truppenmengen zum Kampf gegen die Nordamerikaner, die um ihre Unabhängigkeit kämpften und deutsche Fürsten fanden sich bereit, gegen hohe Geldentschädigungen ihre eigenen Landesfinder als Soldaten an die Engländer zu verkaufen. Aber auch vor dieser Zeit war der Soldatenhandel schon im Schwung. Der älteste bekannte Vertrag über den Soldatenhandel ist der des sächsischen Kurfürsten Johann Georg III. aus dem Jahre 1685. Er hat 2000 sächsische Soldaten um 120 000 Taler an Venedig verhandelt. Venedig schickte die Truppen gegen die Türken, wobei die meisten elend zugrunde gingen, teils in den Kämpfen, teils an der Pest oder an der Ruhr. Nur 761 Mann sahen die Heimat wieder.

Auch die Bayern verstanden das Geschäft gut. Kurfürst Karl Albert verkaufte 1738 an das Haus Habsburg 8000 Bayern, den Mann zu 36 Gulden zum Türkenkrieg. Sein Nachfolger Maximilian setzte den Menschenhandel fort, bekam aber nur noch 24 Gulden für den Kopf. Die habsburgischen Soldaten waren wohl wegen des großen Angebots anderer Fürsten im Preis gesunken. Am besten hatten das Geschäft von jeher die Landgrafen von Hessen verstanden. Karl I. begann den Reigen. 1687 überließ er 1000 Mann an Venedig zum Krieg gegen die Türken, 1702 verkaufte er 9000 Hessen an die Gemächte, 1706 gab er 11500 nach Italien und nach dem Utrechter Frieden vermieter er wieder 12 000 nach England. Seit der Thronbesteigung Georg II. zahlte England jährlich 240 000 Pfund Sterling Subsidien an den Landgrafen für die damalige Zeit eine ungeheuerliche Summe. Landgraf Wilhelm I. betrieb das Soldatenhandelsgeschäft in noch größerer Ausdehnung. Er verjah sogar im österreichischen Erbfolgekrieg die beiden

kürzlich aus Schlesien berichtet, daß ein Gutsbesitzer einen Arbeiter auf seine Frau auf das brutalste mißhandelt hat. (Hört, hört!) Solchen Leuten gegenüber ist das Zuchthaus wirklich nicht zu schade. Für die Kranken Arbeiter muß besser als bisher gesorgt werden. Wenn die Krankenkassen die rückständigen Beiträge der Unternehmer hätten, dann würden sie in der Lage sein, ihre Aufgaben besser zu erfüllen. — Unternehmer stehen 1/2 der Beiträge vom Lohn ab; wenn sie nicht an die Krankenkassen abführen, dann greift das an Dickschädel. In die Krankenkassen müssen auch alle die Leute einbezogen werden, die bisher noch nicht darin waren. (Sehr richtig! bei den Soz.) Es ist auf die Dauer unerträglich, die Arbeiter, die viele Jahre lang Beiträge gezahlt haben, mit den bisherigen unzulänglichen Renten

abzuspeisen. So besteht ein Arbeiter, der seit dem Jahre 1880 Beiträge gezahlt hat, im besten Falle 35 Mark Rente. Merkwürdigerweise einer gebundenen Sozialpolitik die Unternehmer feindselig gegenüber. Sie haben mit ihren Behauptungen über die hohen sozialen Kosten Verwirrung in der Öffentlichkeit anzureichten versucht. Diejenige Umstände ist es zu danken, daß das Reichsarbeitsministerium eine Druckschrift über die soziale Versicherung 1925 veröffentlicht hat. Es ergibt sich daraus, daß die Unternehmer umwahrte Zahlen genannt haben. Trotzdem ist das Geschäft über die angeblich hohen Sozialkosten noch nicht verstanden. Wir hätten gewünscht, daß das Reichsarbeitsministerium sich nicht an die Abwehr beschränkt hätte, sondern zum Angriff übergegangen wäre, der

in einer großen Reform der sozialen Gesetzgebung bestehen müßte. Es hatten ihr noch viele Mängel an, die nicht zu beheben brauchen. Sehr groß ist die Verschwendung auf dem Gebiete der sozialpolitischen Organisation, auf deren Gebiet sich bald kein Reich mehr auskennt. Es herrscht eine starke Zersplitterung. Warum müssen die Unternehmer an 3 bis 4 Stellen die Beiträge abführen, würde nicht eine Stelle dafür genügen? Ein so großer Apparat wie bisher braucht nicht aufrecht erhalten zu werden. Mit einem viel kleineren könnten viel größere Wirkungen erzielt werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Diese Zersplitterung geht nur auf Kosten der Arbeiter, die die Lasttragenden sind, wenn man sich beispielsweise darum freisetzt, ob ein Unheil oder eine Krankheit vorliegt. Aber das Reichsarbeitsministerium will ja keine Vereinheitlichung, es unterläßt sogar noch die weitere Zersplitterung, wie die bedürftigste Leistung des Knappschaftswesens in Schlesien besteht. In dieser Zersplitterung haben nur diejenigen ein Interesse, die Verwaltungskosten für höhere Beamte schaffen wollen. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Das Unfallgesetz ist nicht zur Zufriedenheit der Verletzten ausgefallen. Das hat das Arbeitsministerium selber eingesehen. Wir verlangen eine Vorlage, die die noch ungenutzten Gruppen in die Unfallversicherung einbezieht. Wir wünschen weiter den Ausbau der Verträge mit dem Ausland, damit dort die Arbeiter nicht rechtlos gemacht sind. Es wird immer gefordert, das Reich habe nicht die Summen, an ausländische Renten zu zahlen. Solange aber für den Bau von Kreuzern, für die Zahlung hoher Pensionen an Generäle und Offiziere viele Millionen per Verfügung fließen, kann nicht davon die Rede sein, daß für die Rentenzahlung kein Geld da sei.

kämpfenden Parteien mit Truppen, jedoch Hessen gegen Hessen kämpfen mußten, nur damit ihres „Landesvater“ Sadel gefüllt wurde.

Das Hauptgeschäft begann aber für die fürstlichen Menschenhändler erst, als sie während des Nordamerikanischen Unabhängigkeitskrieges die Konjunktur trefflich anzunutzen verstanden und ihre eigenen Landesfinder an England veräußerten, das mit diesen Truppen die ausstrebende amerikanische Freiheit niederzupressen wollte. In dieser servilsten Weise boten die deutschen Fürsten ihre Soldaten an. Bereits im August 1775 bemühten sich der Erbprinz von Hessen-Cassel und der Fürst von Waldeck um Soldatenlieferungen. Als Beispiel fürstlicher Würdelosigkeit sei hier ein solches „Angebot“ wirklich wiedergegeben. Fürst Friedrich von Waldeck schrieb am 13. November 1775 an den englischen Minister Lord Suffol:

„Mit Leib und Seele dem Monarchen ergeben, bester Minister zu sein Sie das Glück haben, habe ich es für meine Pflicht, was nur in meinen schwachen Kräften steht, anzubieten, um wenigstens meinen guten Willen zu zeigen, wenn es sich um Seiner Majestät Dienst handelt. Ich nehme mir deshalb die Freiheit, Mylord, Sie geboramt zu ersuchen, Se. Majestät zu versichern zu wollen, daß im Falle irgend welche Verhältnisse es nötig machen, fremde Truppen anzuwerben, ich es als eine große Günstigkeit betrachten werde, wenn Se. Majestät ein Regiment von 600 Mann annimmt, das wie kein anderes gewiß nichts Besseres verlangen wird, als Gelegenheit zu finden, sich für Se. Majestät zu opfern.“

Es wurde dann auch tatsächlich ein Vertrag mit den Engländern abgeschlossen, auf Grund dessen der Fürst insgesamt 1225 Soldaten lieferte. Dafür bekam er 20 100 Kronen sogenanntes Werbegeld und 25 050 Kronen jährliche englische Subsidien für die Dauer des Krieges, also bis 1783. Besse berichtet, daß der größte Teil der Waldeck mit allen möglichen Ueberredungs- und Gewaltmitteln eingebracht worden sei, selbst die Prediger auf der Kanzeln hatten sich dazu hergegeben, die Waldecker zu überreden, in die Regimenter einzutreten. In die Sprache des Fürsten überseht, heißt das dann, daß die Soldaten „gewiß nichts Besseres verlangen, als Gelegenheit zu finden, sich für Se. Majestät zu opfern.“

Der Herzog von Braunschweig Karl I. war einer der prachtliebendsten, leichtsinnigsten und verschuldetsten deutschen Fürsten. Mit 12 Millionen Talern Schulden hatte er das Land an den Rand des Abgrundes gebracht. Die teuersten Mätressen hielt er sich und vergebende Millionen für sinnlosen Luxus. Der Handel mit Menschenfleisch sollte seinen zerrütteten Finanzen wieder aufhelfen. Im Januar 1776 verpflichtete er sich England gegenüber zur Lieferung von 4300 Soldaten. Für jeden Mann bekam er als sogenanntes Werbegeld 30 Kronen Banko. Für jeden dieser Soldaten, der nicht zurückkehrte, wurden nochmals 30 Kronen Blutgeld bezahlt; das Verwundete rechnete für einen Toten. Der Herzog hatte also ein Interesse daran, daß recht viele seiner Soldaten in Amerika umkamen. An jährlichen Subsidien zahlte England 64 500 deutsche Kronen an den Herzog, die sich von Tage der Rückkehr der Truppen an verdoppelten und auf zwei Jahre in Höhe von 120 000 Kronen weiterbezahlt wurden. Ein ganz erkleckliches Geschäft! Bis zum Ende des Krieges lieferte Braunschweig noch 1423 Rekruten nach im Ganzen also 5723 Mann! Davon kehrten 1783 nur 2708 Mann zurück, es waren also 3015 Mann umgekommen.

Solange man auch den Fürsten Hunderte von Millionen geben will, solange kann keine Rede davon sein, daß kein Geld für die Opfer der Kräfte vorhanden ist. Deutschland ist kein Kaiserreich mehr, wir müssen das Reich ausgefallten zu einem Lande, in dem die Arbeiter wirklich Freiheit und Recht auf Leben genießen. (Leb. Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Stegerwald (Ztr.) schildert die große Notlage der deutschen Wirtschaft und des deutschen Volkes. In einer solchen Notzeit sei eine objektive Würdigung der Tätigkeit des Arbeitsministers erschwert. Die Beiträge für die verschiedenen Zweige der Sozialversicherung betragen in Deutschland rund sechs Milliarden. Es ist zurückzuweisen, wenn von der Erwerbslosenfürsorge in der Weise gesprochen wird, als würde durch sie die Arbeitslosigkeit gesteigert. Tatsächlich beziehen einige hunderttausend Offiziere und Beamte an Pensionen mehr, als für die vielen Arbeitslosen zusammen ausgegeben wird. (Hört, hört!) Es gibt kein zweites Land in Europa, in dem bei guter Wirtschaftspolitik und Wirtschaftsorganisation, bei guter Pflege der Technik und bei psychologisch richtiger Behandlung der Arbeiter aus den Arbeitern so viel herausgeholt werden kann wie aus den deutschen Arbeitern. Vor allem brauchen wir Arbeitskräfte für das Bauwesen, um einmal die Zahl der Arbeitslosen zu vermindern, dann aber auch das Wohnungselend zu mildern. Aus der Hauszinssteuer könnten größere Mittel für den Wohnungsbau verwandt werden; vollständig kann der Ertrag dieser Steuer aber nicht dafür ausgegeben werden; denn das würde bedeuten, daß wir in der gegenwärtigen Notzeit große Mittel für Aufgaben der Zukunft aufbringen. Die für erste Hypotheken zur Verfügung stehenden Privatmittel haben sich in den letzten Jahren sehr vermindert. Es wird also Hilfe aus Auslandskrediten notwendig sein, zu deren Verzinsung und Amortisierung der Ertrag der Hauszinssteuer verwandt werden könnte.

Die Etatsberatung wird darauf abgedrohen und in zweiter und dritter Beratung eine Novelle zum Tabaksteuergesetz angenommen, wonach die Bedürfnisprüfung bei der Unterstützung der erwerbslos gewordenen Tabakarbeiter künftig wegfallen soll. — Gegen 5 Uhr vertagt sich das Haus auf Freitag, 1 Uhr. Auf der Tagesordnung stehen das deutsch-französische Handelsabkommen und die Fortsetzung der Etatsberatung.

Stadtheater

Wegen Erkrankung im Personal wird morgen in der Vorstellung der Volksbühne nicht „Lohengrin“, sondern „Mignon“ gegeben.

Alexander Meiß war gestern mit dem von ihm gebildeten Ensemble in Lübeck. Von nationalitätlicher Seite war wieder mal ein Stück des Italiensers Brindello aufgeführt worden, andererseits wegen unvorschriftsmäßiger Gefinnung des Altkon. Das überfüllte Theater war daher mit Vollerfüllung durchsetzt. Sie brachte nicht in Aktion zu treten. Nach den Erfahrungen bei der letzten Verjammung der Friedensgesellschaft ist man offenbar dort doch etwas friedlicher geworden. Meiß konnte trotz des sehr schwebenden Stückes einen begeisterten Erfolg erzielen. Eingehende Besprechung folgt morgen.

Ueberwindung der Spießergesinnung

Aus einer Festrede Otto Bauers

In der Festversammlung des Arbeiter-Abstinenzbundes in Wien hat Otto Bauer eine höchst beachtenswerte Rede gehalten, die wir hier im Auszug wiedergeben:

Ich glaube, die Gefahr des Alkoholismus im Proletariat steht heute ganz anders als in den achtziger Jahren, ja vielleicht sogar anders als sie zurzeit der Gründung des Arbeiterabstinenzbundes gestanden hat; sie besteht heute schon viel weniger als in früheren Zeiten darin, daß man durch den Alkohol zum Mörder oder zum Lumpen wird, obwohl auch das vorkommt, sondern in der großen Gefahr der Verspiegung des Proletariats. Das ist die große Gefahr, wenn der Arbeiter aus dem Allerschlimmsten herauskommt, daß er dann in seiner Lebensweise, in seinen Wertungen und schließlich in seinem Denken zu einem Kleinbürger, zum Spießher wird.

Solange die Sozialdemokratie, die Klassenbewußte Arbeiterschaft, doch nur ein kleines Häuflein an den heutigen Verhältnissen gemessen gewesen ist, solange sie einen verzweifeltsten Kampf zu führen hatte gegen die herrschenden Gewalten, solange jeder, der Sozialdemokrat geworden ist, gewußt hat, Sozialdemokrat sein, das heißt gehegt werden von der Polizei, von einem Gefängnis in das andere, und gehegt werden von den Unternehmern von einer Fabrik in die andere, solange mit einem Wort das Klassenbewußte Proletariat in einem täglichen revolutionären und revolutionierenden Ringen gegen die herrschenden Gewalten gestanden ist, solange war die Gefahr der Verspiegung sehr gering. Damals war es nicht so leicht und bequem, Sozialdemokrat zu werden. Sozialdemokrat zu werden war ein Erlebnis, und ein Erlebnis, das den Betreffenden losriß von seiner ganzen Umgegend; das war der Krieg gegen die Frau, gegen den Bruder, gegen den Arbeitskollegen, die noch von Vorurteilen gegen die Sozialdemokratie erfüllt waren, und der diesen Kampf durchgekämpft hat, der war voll des Gedankens: Sozialdemokrat sein, das heißt nicht nur einen Stimmzettel abgeben und den Mitgliedsbeitrag zahlen, sondern es heißt, ein anderer Mensch sein auch in seinem Privatleben, in seinem Verhältnis zu seiner Frau und zu seinen Kindern, im Verhältnis zu seinen Mitmenschen. Solange es so war, war die Gefahr der Verspiegung nicht so groß, und man konnte damals auch ein Glas Bier trinken, ohne Spießher zu werden. Heute ist das viel schwerer; das ist nicht unsere Schande, sondern die Frucht unserer Kämpfe. Wir sind heute viel zu groß und viel zu mächtig schon, als daß man uns noch so behandeln könnte, wie noch vor zwanzig Jahren. Sozialdemokrat sein, das bedeutet heute gar kein Opfer mehr. Das bedeutet nicht mehr irgendeinen Riß mit der bürgerlichen Welt, und es besteht die ernste Gefahr, daß zu uns Massen kommen, die zwar bereit sind, sozialdemokratisch zu wählen, bereit sind, einen Organisationsbeitrag zu zahlen, aber die in Wirklichkeit nicht gebrochen haben mit der bürgerlichen Welt. Bei diesen Massen vor allem ist die Gefahr, daß sie nicht wirkliche Sozialisten werden, sondern Spießbürger bleiben oder werden, unvergleichlich größer als bei früheren Generationen unserer Partei, und wir alle wissen, welchen Anteil an diesen Gefahren der Alkohol hat. Das Glas Schnaps bei den Ziegelerarbeitern der achtziger Jahre, das war ein Stütz der Unkultur, in der der Kapitalismus sie erhielt. Das Glas Bier oder das Viertel Wein beim Arbeiter, der nur so äußerlich vom Sozialismus erfasst wurde, das ist das Mittel, ihn im kleinbürgerlichen Denken zu erhalten, auch wenn er schon Sozialdemokrat zu sein glaubt, das ist das große Werkzeug der Spießergesinnung, das das Parteimitglied so schwer zum wirklichen Sozialdemokraten werden läßt. Das ist das Instrument jener Selbstgenügsamkeit, die da sagt: Nun ja, Sozialismus, das heißt, wir sind gegen den Abbau des Metermaßes und für die Erhöhung der Löhne. Aber der Aufgabe, das sozialistische Ideal in seiner Größe zu erfassen, zu begreifen, daß der Sozialismus nicht nur den Sturz der feindlichen Gewalten, sondern das Anderswerden des Proletariats selbst voraussetzt, dem steht kein schlimmeres Hindernis entgegen als das scheinbar so harmlose Glas Bier.

Wenn wir der Gefahr der Verspiegung gegenüber, die ein Ergebnis unseres Wachstums ist, mehr Idealismus brau-

chen, so brauchen wir doch angeht der strategischen Aufgabe der Machteroberung nicht nur den Enthusiasmus der Leidenschaft, der aus dem Klassenhaß und Klassenmachtwort stammt, wir brauchen vor allem die so schwierige Paarung von Idealismus und Nüchternheit, von Enthusiasmus und Besonnenheit, wir brauchen den nüchternen Idealismus, nicht den berauschten, nicht den betrunkenen.

Die österreichische Sozialdemokratie ist in den letzten Jahren ein bißchen patriotisch geworden. Wir rühmen uns gern, daß wir in Oesterreich etwas mehr erreicht haben. Ich habe dieses Rühmen nicht gern, denn die Folge, die wir unzweifelhaft aufzuweisen haben, sind zum sehr großen Teil das Produkt der besonderen Not, in der Oesterreich und das österreichische Proletariat gewesen ist; dessen dürfen wir uns nicht rühmen. Aber es steht doch neben den besonderen Umständen, unter welchen wir unsere Revolution durchzuführen hatten, noch etwas anderes darinnen; was uns unterscheidet von den anderen Genossen und was unsere Erfolge erklärt, das ist das Glück einer Erziehung, die man erst zu schätzen beginnt, wenn man sieht, wie es dort steht, wo diese Erziehung fehlt. Und der Erzieher, dem wir verdanken, daß uns manches besser gelungen ist, das ist Viktor Adler. Diese Erziehung, die wir genommen haben, drückt sich neben vielen anderen auch in unserer Stellung und in unserem Kampfe gegen den Alkoholismus aus. Viktor Adler hat den Kampf gegen den Alkoholismus schon zu einer Zeit geführt, wo jeder, der den Arbeitern vom Trinken abriet, als ein Narr erschien. Es ist uns gelungen, in verhältnismäßig kurzer Zeit jenen Zustand zu überwinden und überall in den Gewerkschaften, in den Lokalorganisationen und in den Betrieben festen Fuß zu fassen. Und wenn vor allem unsere Jugend die Kerntruppe dieser Bewegung ist, so dürfen wir nicht übersehen, daß dies in so kurzer Zeit nie möglich gewesen wäre, wenn der Mann, der der getreue Eckehard, der beste Berater der österreichischen Arbeiter gewesen ist, wenn Viktor Adler nicht seine ganze Popularität für diesen Gedanken eingesetzt hätte. Und wenn er uns erzogen hat zu dem Gedanken, daß der Kampf gegen den Alkoholismus ein notwendiger und wesentlicher Bestandteil des Kampfes der Arbeiterklasse ist, so war das für ihn vielleicht doch auch selbst ein Teil jener Erziehung zum nüchternen Idealismus, zum Idealismus der Nüchternheit, den er dem österreichischen Proletariat gegeben hat; zu dem Idealismus, der uns nicht versinken läßt im Spießertum; zu jenem Idealismus, der das Ziel aber nicht durch Ueberumpelung oder wilde Explosionen des Hasses und der Leidenschaft zu erreichen glaubt, sondern der uns lehrt, daß nur auf dem Wege der nüchternen Erkenntnis der Tatsachen dieses Ziel zu erreichen ist.

Warum nicht auch das noch?



„Ich verlange nicht nur Aufwertung von Deutschland, sondern auch von England. Meine erlauchtesten Vorfahren haben damals das Tausend Unterkleider viel zu billig nach Amerika verkauft.“

Demokratische Studenten - in Ostasien

In den Kulturstaaten Europas strotzt die Hochschulkritik der letzten Jahre von Standalen, die man gegen die wenigen friedensfreundlichen Hochschullehrer inszenierte: in Wien, in Paris, in Neapel, in Berlin, in Heidelberg — überall, wo der chauvinistische Akademiker nicht ganz unter sich war. Auch in den Vereinigten Staaten sind militärische Massenübungen an den Universitäten derart eingeführt, daß sich kein Student ihnen ohne persönliche Nachteile entziehen kann. Einen ganz anderen sozialen Typus stellt die studierende Jugend Ostasiens dar. In China steht die junge Intelligenz an der Spitze der werdenden Demokratie; in Japan bildet sie den demokratisch orientierten Nachwuchs einer aufgeklärten Bürokratie, der dieses Land seine rasche Entwicklung zum modernen Industriestaat verdankt. Die japanischen Studenten gebärden sich zwar in politischen Dingen nicht so radikal wie die chinesischen, jedoch zeigen sie ganz energisch ihre Ablehnung gegen militärischen Drill an den Hochschulen.

Ein chinesisches Militärinterieur an der Handelshochschule in Tientsin stellte seinen Schülern Mitte Oktober des vorigen Jahres die Aufgabe, den Plan einer studentischen Mobilisierung nach einem Erdbeben die Regierung stürzen wollten. Dieses Ansuchen rief bei den Studenten stürmische Proteste hervor; viele von ihnen waren selbst Koreaner, und alle erinnerten sich der sinnlosen Grausamkeit des Militärs nach dem letzten Erdbeben in Tokio, als wilde Gerüchte von einer koreanischen Verschwörung zu einer Art Pogrom führten. Überall in Japan eröffneten die Studenten einen Feldzug gegen den militärischen Drill an den Universitäten. Wie die meisten Hochschulen, mußte auch die Kaiserliche Universität zu Tokio, einst als reaktionäre Hochburg berüchtigt, ihre Kula den studentischen Protestkundgebungen öffnen. Die Studenten haben einen Nationalverein gegen militärische Uebergriffe an den Hochschulen gegründet, der eine Delegation von sechs Universitäten zum Kultusminister sandte. Der Minister ließ sich jedoch nicht sehen, wohl aber die Polizei, und so kam es zu einem Zusammenstoß. In Tokio verhaftete die Polizei 30 Studenten, die Mitglieder einer sozialen Hilfsorganisation waren und bei denen man Uebüge einer Rede Lenins fand. In diesem Falle wandten sich freilich die Universitätsbehörden und sogar der Regierungsräsident gegen das ungesetzliche Eindringen der Polizei in Studentenwohnungen, und die Polizei erlebte nach der besondere Blamage, daß sich einer der Verhafteten als Mikasa des Kaiserhauses entpuppte, für dessen Festnahme erst eine besondere Genehmigung hätte nachgesucht werden müssen.

Randglossen

Der Werwolf scheint nicht allein ein stolzer, wahrhaft nationaler Verband, sondern auch ein einträgliches Geschäftsunternehmen zu sein, wie das Verhalten der Ortsgruppe Freiberg beweist. Dort hatte ein mit großem moralischen und finanziellen Mißerfolg geendet, sodaß der hohe Vorstand zur Begleichung der Schulden den Bettelstafschwingen mußte. Die eingehenden Gelder flossen jedoch in die Taschen der sammelnden Werwölfe, sodaß der Vorsitzende zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis, die Beisitzer zu je 8 Monaten und 3 Tagen Gefängnis verurteilt werden mußten. Das wird natürlich die Freiburger Spießbürger nicht hindern, auch in Zukunft ihre Söhne zu den „Baterländischen Verbänden“ in die Lehre zu schicken.

Ein „deutsches Feldbezugszeichen“, das als „massiver Stern“ als Kreuz in weißer Glasemalle und als Kranz mit Schwertern „vergoldet“ zu haben ist, wird in der völkischen Presse von dem Vorsitzenden der „Geschäftsstelle“, einem leibhaftigen Generalmajor Buder angepreisen. Die Dummen werden wirklich nicht alle!

Ueber die Verleihung der „Goldenen Kammermedaille“ meldet das Buchhändler-Vorlesenblatt aus Bayern: „Anlässlich des 75jährigen Jubiläums der Bayerischen Handels- und Gewerbekammer wurden außer dem Präsidenten und Vizepräsidenten der Kammer auch noch dem Handelskammerrat und Präsidenten der ersten Bayerischen Aktienbrauerei Herrn Bayer, die Goldene Kammermedaille verliehen.“ Sollte dieser neue Ordensstern auf dem Boden der schließlichen Republik gewachsen sein oder im bayrischen Hochland?

Das schöne Mädel

Roman von Georg Hirschfeld.

(16. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

X.

Kressenz traf Atras Wirtin in ihrer kleinen Küche beim Schmalzrübelsbaden. Das war scheinbar eine friedliche Beschäftigung, in Wahrheit aber hatte das Temperament der alten Köchin einen ähnlichen Grad wie das prasselnde Fett. Jetzt sah Kressenz Angermaier auch noch die Kressenz daherkommen, die sie ohnehin nicht leiden konnte wegen ihrer betonten Krankenhaus-sauberkeit. An Kressenz herum mußte alles eine solche atemlose Schmutzhaftigkeit haben. Auch hatte sie eine bestimmte Abneigung gegen asthetische Frauen die auf der Suche nach Sünde waren. Die Kirche ließ sie dem Pfarrer — Frauen sollten nach ihrer Ansicht „menschliche“ Wege gehen.

Die Kressenz Angermaier war kurz angebunden und unterbrach ihre Arbeit nicht. Kressenz ließ sich nicht einschüchtern. Sie hoffte sich auf einen Schmelz und atmete mit Wehmut den appetitlichen Duft der Schmalzrübels in ein. Indem sie den Rauchschwaden, die zur Küherdecke aufstiegen, nachstarrte, sagte sie schließend: „Ich komm' wegen der Atras, Frau Angermaier.“

„Du is net da. Du is zu ihrer Mutter nach'm Kindermarkt.“

„Da war ich grad'. Da hab' ich sie gesehen. Darum komm' ich zu Ihnen, Frau Angermaier.“

Kressenz ließ ihre Nabelschnur stehen. Sie rechte sich. Sie sagte nichts, aber ihre ganze Erscheinung, der rote, dicke Kopf mit den fetten Stirnlöcherchen, der drohend erhobene Blechlöffel in der nervösen Faust bedeutete nur die Frage: warum.

Kressenz senkte die Augen. Dann sprach sie mit kalter Energie weiter: „Das Mädel wohnt bei Ihnen. Sie müssen doch wissen, was das Mädel treibt.“

„Ich?“

„Verstehen Sie mich nicht falsch, Frau Angermaier. Von einer Verantwortung oder Schuld, was Sie dran haben, davon ist keine Red'. Nur sagen Sie mir, was Sie wissen. Es brüht mir's Herz ab. Ich hab' ja nichts auf der weiten Welt als das Mädel.“

Jetzt schluckte Kressenz und schlug ihr Gesicht in die Hände.

„Ich hab' also recht.“ fauchte Kressenz nach einer Weile.

„Was meinen Sie.“

„No, ich den“, wir meinen alle zwei das gleiche. Die Atras hat's erwählt. Wie ein junges Hundl, anbinden an ein Staggatt hat man's net können — Sie net und ich net. Jetzt is' halt durchgegangen, wie so viele Photographiemädel.“

„Glauben Sie, daß meine Schwester so eine ist?“

„No, a Prinzessin is' halt aa net'. Jung is' und hübber. Dann kann der Pfaff' nix machen, der steht die Sünd' im Blut. Was mich nur gift' bei der Gesicht', daß so ein Lack, so ein Saupreuß, so ein elendiger, der Dieb hat kein müß'n. Einen leibhaftigen Herzog hat's haben können — das jag' ich Ihnen. Der häit' aa net achbetriet, aber das wär' doch was.“

Kressenz hörte alles. Ihre Befürchtung traf zu — der Verführer des ersten Abends, der Student aus dem „Jägerhäusl“ war es.

Aber der sonderbare Standpunkt der Hausmeisterin empörte Kressenz. Sie war durchaus nicht der Ansicht, daß Atras Freitritt an sich berechtigt war. Doch sie bezwang sich. Ihre moralische Forderung hatte Kressenz nicht verstanden, nur eines ankerte Kressenz noch energisch: „Was will ich Ihnen sagen, Frau Angermaier: Glauben's ja nicht, daß mit meine Schwester als Gypus für einen hergelauenen Studenten gut ist. Ich halt' mich an keine Familie. Wenn er kein Lump ist, muß er sie heiraten. Ihr Kind muß seinen rechtmäßigen Vater haben. Das sehe ich durch, so wahr ich der Atras ihre Schwester bin.“

Mit einem Kampfruf verließ Kressenz die Giselsträß'. Kressenz Angermaier sah ihr furchtbar nach. „Die hint' ja.“

Kressenz nächster Weg war zu Vater Cölestin. Ihr alter Bekannter sah sie wohlwollend kommen, denn Kressenz hatte in der Stadt Einkäufe gemacht und trug ihren Marktloß am Arm. Sein rundes Gesicht wurde lang, als Kressenz auf praktisch: Fragen gar nicht einging. Was sie ihm schließlich weinend ge-stand, erschütterte ihn keineswegs. Er machte ein Gesicht, als ob er dergleichen längst erwartet hätte. Indem er die Hände über seinen runden Bauch faltete, sagte er finstler: „Du hast ja nicht selten runden Bauch faltete, sagte er finstler: „Du hast ja nicht auf mich gehört. Du hast's ja nicht gewollt, daß ich sie ins Kloster tu.“ Ein Weibsbild, das über ein Jahr nicht zur Kommunion kommt. Ich ja, dir, Kressenz — deine Schwester endet am Stachus oder in der Bapertsträß'.“

Kressenz wurde bleich und rot. In all' ihrem Weh fühlte sie sich zu Atras Verteidigung berufen. „Nein, Hochwürden.“

stotterte sie: „Schlecht wird die Atras nie werden, das weiß ich ganz gewiß.“

„Wann sie ihren Herrgott im Etich laßt. Ist das nicht schlecht genug?“

„Es ist nicht recht — es ist, so wahr ich da steh', nicht recht, Hochwürden. Aber schlecht — und am Stachus — — — Jesus Maria, das darf ich ja nicht ausdenken. Ich sag' nur, was ich als Schwester weiß — sie hat einen guten Kern.“

Vater Cölestin lachte grimmig: „Ja, den hat's. Du hast recht. Heilige Mutter Gottes, ist das eine laubere Gesicht! Na, alsdann — wann du das Weibsbild nicht schlecht findest, warum kommst du dann noch her zu mir. Was hab' ich damit zu schaffen?“

Kressenz verlor Kressenz die Fassung. „Aber, Hochwürden, da kenn' ich mich nimmer aus. Ich will doch Rat und Hilf', aber keine Verdammins. Verdammin kann ich die Atras nicht. Sie ist nicht schuld, sondern ihre Schönheit. Das weiß ich als Weibsbild besser als ...“ Sie unterbrach sich und biß sich auf die Lippen.

Vater Cölestin hielt sich die Hand ans Ohr: „Was willst sagen?“

„Hochwürden haben selber einmal gepredigt, daß die Schönheit ein Teufelswerk ist — aber darunter steckt doch auch der Mensch. Und der Mensch kann nix dafür und ist nur ein armes Geschöpf. Die Atras hat halt keinen Vater mehr, und unsere Mutter sieht nix und hört nix und weiß nix.“

„Was ist der langen Rede kurzer Sinn“, posterte der Vater. „Was willst du von mir in Sankt Bonifat, Kressenz Göt?"

Kressenz hob die gefalteten Hände: „Ich kann ja nicht leben und sterben, Hochwürden. Ohne Ihnen tu' ich nix, und die Atras in den Dreck stoßen, das kann ich auch nimmer.“

Vater Cölestin schweig eine Weile, als kostete er seine Nacht aus. Während er überlegte, blühte Kressenz über ihn hinweg zu dem Heiland empor, der den Hochaltar schmückte. Es war edle, alte Schnitzerei, und auf dem bleichen Leibe spielte wunderbar die Abendsonne.

„Naja“, brummte der Vater endlich, „ich kann dir nix anderes sagen als: handle, wie dein Herz dir's eingibt.“

Kressenz starrte ihn an: „Aber Hochwürden — das weiß ich ja nicht.“

„Set nicht so damisch, du. Was tußt denn lieber. Die Atras auf die Straße schicken, oder —“

(Fortsetzung folgt.)

Freistaat Lübeck

Freitag, 19. Februar.

Wie einst im Mai

Roch für Flottendefensse
auf Linien Schiff Schleswig-Holstein
gejucht.

Angebote unter Beifügung von Lebenslauf und Zeugnissen an
Flottentommando Wilhelmshaven
erbeten

(Aus dem Anzeigenteil einer deutschen Tageszeitung vom 9. Februar 1926)

Man sollte es doch nicht für möglich halten!

Die deutsche Reichsmarine sucht einen Küchenmeister, um die lederen Gaumen der Herren Admirale zu befriedigen.

Was soll man eigentlich daran mehr bewundern? Die Tatsache, daß die Flottendefensse des Linien Schiff „Schleswig-Holstein“ einen in allen Abarten der feinen und höchstschätzlichen Küche erprobten und erfahrenen Koch benötigt (denn Lebenslauf und Zeugnisse werden ja verlangt), oder die — gelinde ausgedrückt — Weltfremdheit, mit der auf dem Wege der Zeitungsannonce, also in allerbreitester Öffentlichkeit versucht wird, eines solchen Koch- und Bratfünftlers habhaft werden?

Millionen deutscher Erwerbslosen stehen tagein tagaus nach Arbeit an, Millionen deutscher Hausfrauen zermartern sich Tag für Tag das Gehirn, womit sie bei diesen Bettelöhnen ihre Familien sattmachen sollen, Hungertode und Selbstmorde aus Nahrungsnot sind an der Tagesordnung, wir erleben die größte Wirtschaftskrise, die je die Welt gesehen hat, und die Herren Admirale haben nichts anderes zu tun, als nach einem bestempfohlenen Küchenchef Ausgud zu fassen!

Ja! Steht die Welt denn auf dem Kopf?

Saben wir nicht erst im Parlamentarischen Untersuchungsausschuß über den Weltkrieg gehört, welchen Einfluß die gefüllten Speisekammern der Offiziersmessen und die leeren ausgegammelten Mannschafsmagen auf den Ausgang des Krieges ausgeübt haben?

Nebrigens: Wer bezahlt diesen prima Küchenchef? Und wer die teuren Zeitungsanzeigen? Mühte deswegen der Marineetat auf Kosten des hungernden Volkes erhöht werden?

Es ist schon so: Die Herren Admirale sitzen wieder genau so fest im Sattel — wie einst im Mai! Radieschen.

Der tödliche Unfall in der Hützstraße

Freispruch des Angeklagten — Unhaltbare Zustände

Mit der Zunahme des Verkehrs hat sich im Laufe der letzten Jahre auch in Lübeck eine Verkehrsnot herausgebildet, die namentlich in den engen Straßen der Altstadt mit allen Mitteln bekämpft werden muß, sollen nicht noch mehr Menschenleben geopfert werden, wie es am 8. Januar d. J. in der unteren Hützstraße geschah. In den Abendstunden dieses Tages geriet dort, wie erinnerlich, der Oberzeigenschüler Sondermann durch einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer unter einen Straßenbahnzug und wurde auf der Stelle getötet. Gegen den Radfahrer, den Währigen Maschinenflosser Neme, war wegen fahrlässiger Tötung und Uebertretung der Radfahr-Ordnung Klage erhoben, die am Donnerstag vor dem Schöffengericht verhandelt wurde.

Der Sachverhalt stellt sich nach den Befundungen der Zeugen folgendermaßen dar: Am Abend des 8. Januar fuhr der Angeklagte auf einem Fahrrad aus der Straße Balauerhof in die Hützstraße Richtung Markt. Es war regnerisch, der Fahrdamm schmierig. Bei der Enge der Straße fuhr Neme zwischen den Schienen der Straßenbahn. Vor dem Hause Hützstraße 110 überquerte der Verunglückte den Fahrdamm, blieb aber, als ans

Richtung Markt ein Straßenbahnzug nahte, stehen, um diesen vorüberfahren zu lassen. In diesem Augenblick verfuhrte ihm der Angeklagte, der der entgegenkommenden Straßenbahn ausweichen wollte, links vorbeizufahren in der Voraussetzung, daß Sondermann weitergehen würde. Als dieser plötzlich stillstand, erfolgte der Zusammenstoß, der beide Beteiligten zu Boden warf. Sondermann fiel über die Schienen, wurde überfahren und starb gleich darauf.

Die Augenzeugen bestätigten übereinstimmend, daß der Angeklagte nicht übermäßig schnell gefahren sei, auch hat er wiederholt Klingelsignale gegeben. Der Anklagevertreter war der Meinung, der Angeklagte könne den Verunglückten gar nicht gesehen haben, sonst sei der Unfall unmöglich gewesen. Er habe bei schneller Fahrt sehr unachtsam gehandelt und sei verpflichtet gewesen, bei der Unübersichtlichkeit der Straße abzusteigen. Die Unachtsamkeit des Angeklagten sei die Ursache des tödlichen Unfalles, es sei deshalb eine Gefängnisstrafe von drei Monaten gegen ihn am Plage.

Das Gericht verkündete folgendes Urteil: Der Angeklagte wird freigesprochen, die Kosten des Verfahrens fallen der Staatskasse zur Last. Das Gericht hat sich nicht von der Schuld des Angeklagten überzeugen können, auch nicht von seiner Fahrlässigkeit. Er ist vorschriftsmäßig rechts gefahren, nicht zu schnell und hat geklingelt. Der Zusammenstoß mit Sondermann und dadurch dessen Tod ist nicht von ihm verschuldet.

*

Zu einem nicht geringen Teile dürften für das Gericht bei der Freisprechung des Angeklagten die unhaltbaren Verkehrsverhältnisse in der unteren Hützstraße ausschlaggebend gewesen sein. Es ist folgendes festzustellen: Die Hützstraße gilt für die Straßenbahn als Einbahnstraße, d. h. sie wird nur in einer Richtung (von Markt kommend) durchfahren. Während aber alle Fahrzeuge die rechte Seite der Hützstraße zu benutzen haben, fährt die Straßenbahn links, also gegen den Verkehrsstrom. Hierdurch wird es den Führern fast unmöglich gemacht, entgegenkommenden Straßenbahnzügen auszuweichen. Wenn ein als Zeuge vernommener Polizeihauptmann erklärte, die Zustände seien dem Polizeiamte bekannt und es schwebten Ermäßigungen, die Hützstraße allgemein zur Einbahnstraße zu erklären, so ist nur zu wünschen, daß diese Ermäßigungen recht bald zu entsprechenden Maßnahmen führen, ehe sich Fälle wie der vorstehend behandelte wiederholen.

Latino Klassen am Katharineum. Man schreibt uns: Zu Ostern 1926 wird am Katharineum eine latino Sexta eröffnet; damit wird die eine Hälfte der alten Gelehrtenschule in ihrem Unterbau bis IV den anderen höheren Schulen Lübeds, dem Johanneum, der Oberrealschule zum Dom und der von Großherzoglichen Realgymnasium gleichgemacht. Als Fortsetzung von Ull ab hat das Kollegium ein Reformrealgymnasium mit Latino von Ull ab beantragt, wie es bisher am Johanneum bestand, jetzt aber zur einen Hälfte durch das Reformrealgymnasium der neuen preußischen Richtung, mit Französisch von Ull, Latino erst von Ull ab, ersetzt ist, zur anderen Hälfte durch eine Deutsche Oberschule. Da aber gerade der Weiterbestand der Reformrealgymnasien mit Latino von Ull an in Preußen in Frage gestellt ist und noch bis Ostern 1929 Zeit ist, endgültig Beschluß darüber zu fassen, ob der Weiterbau diesen Charakter oder den der Oberschule, der Deutschen Oberschule oder des Reformrealgymnasiums mit Latino von Ull ab tragen soll, ist die Entscheidung hierüber von der Schulbehörde aufgeschoben. Der zweite Zug des Katharineums baut sich weiter auf eine Latino-sexta auf; selbst wenn die Schülerzahl in dieser Abteilung zunächst nicht sehr groß sein sollte, so kann bei der starken Verbreitung der grundständigen Latino-schule eine Stadt von der Größe Lübeds noch nicht auf diese Schulform verzichten. Es wird aber nicht möglich sein, diese Hälfte der Schüler hernach noch einmal in Gymnasium und Realgymnasium auf latinoisier Grundtage zu trennen. Die Schüler, die in diese Abteilung eintreten, müssen also damit rechnen, daß sie das humanistische Gymnasium durchmachen; wieweit sie sich ohne erheblichen Aufwand an Zeit und Geld in Zukunft beim Ueberzug nach Ull für die reale Seite werden entschließen können, steht noch dahin und wird zum Teil von der endgültigen Entscheidung über den Weiterbau der Klassen mit grundständigem Englisch abhängen.

Nochmals die Abfindung von 50 Reichsmark an Kriegsbeschädigte. Das Versorgungsamt Lübeck ersucht uns um Veröffentlichung dieser Zeiten, da es glaubt, die von uns gebrachte

Meldung könne zu Irrtümern Anlaß geben: Nach Artikel II des Reichsversorgungsgesetzes in der Fassung vom 28. 7. 25 können Kriegsbeschädigte, die nach § 104 des Reichsversorgungsgesetzes aus der Rentenversicherung ausgeschieden (d. h. diejenigen Kriegsbeschädigten, die im Juli 1923 eine Abfindung von 600 000 oder mehr Mark erhielten oder deren Erwerbsminderungen nach diesem Zeitpunkte unter 25 v. H. herabgesetzt wurde) und nicht wieder rentenberechtigt geworden sind, auf Antrag eine Abfindung von 50 Reichsmark erhalten, sofern ihr durchschnittliches Monatseinkommen 200 Reichsmark nicht übersteigt. Dem Antrag ist eine Lohubecheinigung des Arbeitgebers beizufügen. Der Antrag muß vor dem 1. März 1926 beim Versorgungsamt gestellt sein. Alle später eingehenden Anträge müssen wegen Fristverjährung abgelehnt werden.

Theater im Gewerkschaftshaus. Wir weisen hierdurch nochmals auf das am morgigen Sonnabend stattfindende Gastspiel der Niederdeutschen Bühne mit dem gesamten Hamburger Originalensemble in dem Schläger „Liebe unterm Schutententhut“ hin. Der Vorverkauf im Gewerkschaftshaus und bei Niemeier ist in vollem Gange. (Siehe Anzeige.)

Der Beirat für das Arbeiterbüchereien, der dem Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit angegliedert ist, beschäftigte sich vor einigen Tagen auf einer Konferenz in Berlin mit der Frage einer einheitlichen Systematik für die Arbeiterbüchereien. Ein entsprechender Vorschlag des Genossen Seher (München), der mit einigen Ergänzungen einstimmig angenommen wurde, soll dafür künftig als Grundlage dienen. Gleichzeitig wurde die Herausgabe eines Leitfadens für das Arbeiterbüchereien und von einheitlichem Verwaltungsmaterial beschlossen. Allen Arbeiterbibliotheken wird empfohlen, die neue Zeitschrift „Die Bücherwarte“ zu abonnieren. Ein Mutterkatalog für Arbeiterbüchereien soll geschaffen werden, zunächst für ihren ersten Aufbau, später in größerem Umfang. Die in der „Bücherwarte“ enthaltenen Leitartikel, die geschlossene Literaturübersichten über einzelne Wissensgebiete bringen, sollen am Ende des Jahres in einem „Jahrbuch“ gesammelt herausgegeben werden. Endlich soll der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit auch Konferenzen und Schulungskurse für Bibliothekare in den einzelnen Bezirken vorbereiten.

In der Monatsversammlung des Biochemischen Vereins sprach Dr. med. Mehnert über „Biochemie und Ernährung“. Die Versammlung sollte dem Redner für seinen lehrreichen Vortrag starken Beifall. In der Aussprache wurden verschiedene von der Versammlung gestellte Anfragen von unserem Arzt und dem 1. Vorsitzenden, Herrn Göhr, beantwortet. Im Januar hat der Verein 54 Neuaufnahmen zu verzeichnen. Die Mittelabgabestelle wurde Herrn Blomkamp, Schützenstraße 51, übertragen. Nächste Mitgliederversammlung am 12. März.

Wochenspielplan des Stadttheaters

Montag, 22. Februar, 8 Uhr: 6. Volkstümliches Konzert. Solisten Marg. Bruhn und Moritz Hartmann. — Dienstag, 23. Februar, 8 Uhr: Die Fledermaus. 26. Vorst. im Dienstag-Ab. — Mittwoch, 24. Februar, 7.30 Uhr: Die Entführung aus dem Serail. 27. Vorst. im Mittwoch-Ab. — Donnerstag, 25. Februar, 8 Uhr: Der Kreidekreis. 25. Vorst. im Donnerstag-Ab. — Freitag, 26. Februar, 8 Uhr: Holopernes. 26. Vorst. im Freitag-Ab. — Sonnabend, 27. Februar, 8 Uhr: Vorstellung für die Volksbühne: Don Carlos. Karten für Nichtmitgliedern sind an der Theaterkasse zu haben. — Sonntag, 28. Februar, 11 Uhr: Gastspiel der Geckländer Tanzgruppe (Schülerdarstellung). 2.30 Uhr: Don Carlos. 7.30 Uhr: Vohengrin. Außer Abonnement.

In Vorbereitung: Oper: Walküre, Intermezzo, Siegfried. Schauspiel: Jürgarten der Liebe, Hammbal. Operette: Kaffeebinder.

Kammerspiele: Der Clown Gottes, Der Wettlauf mit dem Schatten.

Arbeiter-Abstinenzband

Jahresbericht der Ortsgruppe Lübeck

Wenn wir auf die von unserer Ortsgruppe im Jahre 1925 geleistete Arbeit zurückblicken, so müssen wir leider, wie schon oftmals in früheren Jahren, die Wahrnehmung machen, daß die erreichten Erfolge in einem argen Mißverhältnis stehen zu dem Aufwand an Zeit und Mühe, den unsere Tätigkeit erforderlich machte. Trotzdem können wir feststellen, daß es auch in unserer Bewegung wieder vorwärts geht.

Um dem gewaltigen Alkoholkapital eine geschlossene Kampffront entgegenstellen zu können, waren die Vertreter der Li-

Theater und Musik

Stadttheater

Der Kreidekreis. — Spiel in 5 Akten nach dem Chinesischen von Klambund.

Sei mir gegrüßt, heitere Muse Thalia! Du tausendfach geschändete, von Geschäftsleuten der Amüsierbranche schmählich verpöbelte Göttin! Strahlend steigt du wieder empor aus hundertzähriger Schmach, den Glanz der Unschuld ums Haupt wie in vergangener Zeit, da die Klänge des Pöfchorns einen Mozart von Wien nach Prag geleiteten. Damals ward ja zum erstenmal China entdeckt für die Kunst des Westens. Das Märchenchina, das dem wirklichen wahrscheinlich nicht ähnlicher und nicht unähnlicher sieht, als der Grimmische Märchenwald dem Lauerhof oder den Schmalzadener Forsten. An Schillers Turandot, an Goethes „Chinesisch-deutsche Tages- und Jahreszeiten“ zührte mancher Klang dieses Spiels. Wohl dem, der solche Ahnen zeigen kann!

Ein Spiel nur ist's, ein kühner Griff nach den Sternen — doch die Sterne spiegeln sich in ihm; kein elementarer Aufschrei der Seele — doch die Seele entblößt sich in ihm; keine ernste Wirklichkeit — doch der Ernst klingt vernehmlich in ihm. So ist die Handlung nur Fabel, nur Anlaß Schönheit spielen zu lassen; doch eine Fabel, schön zu erzählen.

Haitang, 16jährig, schön und keusch, wird von ihrer Mutter dem Kuppler für das Teehaus verkauft. Sie läßt sich willig verkaufen; denn oberstes Gesetz ist es für das Kind, die Eltern zu ernähren. Ihr Vater aber, der sie jählich liebte, war durch den Mandarinen Ma, den reichen Steuerpächter zum Selbstmord getrieben worden. Im Teehaus findet sie Prinz Bao; zwischen ihnen entspinnt sich eine Liebesbeziehung von unendlicher Anmut. Ma, der brutale Reichtum, tritt dazwischen, taugt das Blumenmädchen, macht es zu seiner Nebenfrau. Geduldig, fügsam folgt sie ihm, wird ihm ergebene Frau, gebiert ihm einen Sohn. Bao jedoch, die Gattin ersten Ranges, eifersüchtig, um ihre Erbschaft besorgt, vergiftet Ma, erklärt das Kind für ihres. Bedrohene Richter verurteilen Haitang zum Tode, sie soll sterben zusammen mit ihrem Bruder Tschang-eli, den Haß auf die Macht des Geldes, auf den Triumph des Unrechts zum Revolutionskrieg machte. Jedoch Prinz Bao, inzwischen Kaiser geworden, kehrt das Recht wieder her. Das Kind, um das gezritten wird,

wird in die Mitte eines Kreidekreises gelegt, die streitenden Mütter sollen es herausziehen, jede an einem Arm. Doch nur die falsche packt zu, die rechte will lieber Leben und Kind verlieren, als dem garten Geschöpf wehe tun. Ihre Mutterhaft ist dadurch als echt bezeugt. Sie selbst darf ihre Feinde richten; sie tut es mit Liebe, statt mit Strenge. Der Bruder, der aus Liebe zum Recht und zu den Menschen zum Staatsverbrecher wurde, wird Richter.

So weit das Spiel. Oder ist's nur ein Vorspiel? — Jüngst hier die Problematik nicht erst an? — Wie wird der Menschenfreund richten, da es doch gerade zuvor hieß, daß Menschen Menschen niemals richten dürften? — Gedanken zum Mit-Nach-Hause-Nehmen. Für den Abend gibt das Spiel vollauf genug, bewegte Handlung, menschliches Leben vom Hauch östlicher Lyrik art berührt. Man stoße sich auch nicht daran, daß die Lösung nichts anderes ist als eine Abwandlung der biblischen Geschichte vom König Salomo. Ist doch die echte Fabel meist uralt und allen Völkern geläufig; nicht auf sie, auf die Gestaltung kommt es an. Und auch am ganz Zeitgemäßen fehlt es nicht. Oder sollte die leidenschaftliche Anklage gegen die Macht des Geldes, die Parteilichkeit der Richter nur auf China zielen? — Lächeln ist die Antwort.

Bei alledem kam alles darauf an, wie es geboten wurde. Und sagen wir es laut: Es wurde schön geboten. Der Intendant, der diesmal die Regie führte, hatte sich ganz vorbildlich in den Geist des Spieles eingeführt und zusammen mit dem Maler Schröder ein Bühnenbild geschaffen, so märchenhaft schön, daß es allein genügt, den Akttag zu vergeffen. Das war einmal ein Werk aus einem Guß. Bild, Musik, bewußtes Spiel, ein Wächeln der heiteren Muse. Am ehesten haperte es noch am Spiel der einzelnen Schauspielerei, die norddeutsche Schwere nicht völlig von sich streifen konnten; da gab es allerhand Uebergänge von Bogelers Dichter, der vielleicht als einziger in einer ganz kleinen Rolle den Geist chinesischer Lyrik vollkommen erschaft bis zu der ganz unheimlich derben Realistik Martha Hassenbergs. Dazwischen manches Starke (Bauerle), Komische (Teubner), gut Gewollte (Voh); doch lassen wir ermüdende Aufzählung, um zum Schluß der schönen Haitang (Frieda Benkhoff) einen Lotosstranz zu winden. An diesem Abend entfaltete sich ihre stille Kunst zu voller Blüte. Diese Kunst, der die ganz starken Schwingungen nach oben und unten, der Aufschrei der Lust und des Schmerzes noch verhaft sind, die aber im gebundenen Spiel unendlich viel Feines, anmutvoll Menschliches zu geben vermag. Mit der Zartheit einer chinesischen Tischsch-

nung führte sie die Linie vom keusch-knoppenden, halb gedrohenen Mädchen über die Hingabe der dienenden zur strahlenden Wärme der liebenden Frau. Nur in der Tiefe der Qual (4. Akt) war ihre Stimme ein wenig matt. In der Erfüllung des Endes festelte sie jedes Herz.

In den rauschenden Beifall des Publikums konnte der Kritiker endlich einmal aus vollem Herzen einstimmen. Vergessen war über dem heiteren Spiel der Akttag, vergessen Lübeck. Nur kurz nach Beginn der Vorstellung, als gerade sich der Baum des Märchenchina löste, wurde man roh herausgerissen nach — Lübeck, durch einen einamen Pfeifer im ersten Raag. Der arme Zeitgenosse hatte gehört, wie auf der Bühne die Mutter von ihrer Tochter sagt: „Sie ist noch unberührt“ — und das war natürlich zuviel für die Ohren eines ehrbaren Bürgers. Denn: Gott Lob — es gibt noch sittenreine Hamleten! — Tut nichts, Herr Intendant, nur weiter auf diesem Wege. S.

Amalie Janke oder die Filmdiva

Eva Putti ist sicher ein Name von hellem Wohlklang. Nur in Groschenromanen mit mindestens hundert Lieferungen löst man auf ähnliche schönklingende Wortverbindungen. Aber Amalie Janke ist auch nicht schlecht; das klingt so nach etwas ganz Fleißigem: eine blasse Näherin oder Pflatterin könnte so heißen, auch ein kleines blondes Kaufmädchen, das die Mutter dann wohl lieb und zuehrlich „Mädchen“ rufen würde. Doch Näherinnen und Pflatterinnen und Kaufmädchen stehen zurzeit nicht eben hoch im Kurs, und Amalie Janke hätte wohl kaum heut einem Pariser Modellhaus hunderttausend Mark für Toiletten und einer Möbelfirma fünfzehntausend Mark schulden können, wie das Eva de Putti mit Leichtigkeit fertig brachte. Es ist also einigermaßen verständlich, daß die Filmdiva auf ihren standesamtlichen Namen, der eben Amalie Janke lautet, nicht sonderlichen Wert zu legen pflegte. Und wenn große Geschäfte daraufhin dumm genug waren, ihr tausende Mark zu stunden, so ist das ja schließlich ihre Sache. Aber die schöne Eva, die sich für die Bagatelle von viertausend Dollar wöhrentlich nach Hollywood engagieren ließ, brannnte auch ihren Zeitungsheft mit der Summe von 8.70 Mark durch; 8.70 Mark — das hätte eine brave fleißige Amalie Janke, für die das sicher ein großer Betrag gewesen wäre, bestimmt bezahlt. Daß die Filmdiva Eva de Putti einen kleinen Händler darum prellte, das, mein Fräulein, vergehen Sie! schon, ist eine Gemeinheit.

Das genähte Herz

Heilungen von Herzverletzungen, sowohl von Stich- wie von Schußwunden, gehörten früher fast zu den Unmöglichkeiten. Die meisten Herzverletzungen gingen zugrunde, weil sich kein Chirurg fand, der den Mut aufbrachte, bis zum Herzen vorzudringen, und weil die Verletzten viel zu spät in ärztliche Behandlung kamen. In der letzten Sitzung der Wiener Gesellschaft der Ärzte demonstrierte der Assistent der Ersten chirurgischen Klinik Dr. Rother eine 25jährige Frau, die von einem betrunkenen Mann mit einem Messer ins Herz gestochen wurde. Die Frau starb sofort bewußtlos zusammen. Der Assistent eilte selbst in die nächste Nacht und alarmierte sie. Sofort wurde die Rettungsgesellschaft und die Unfallstation des Allgemeinen Krankenhauses verständigt und 20 Minuten nach der schweren Herzverletzung wurde die Bewußtlose in die Unfallstation gebracht. Die Kranke war vollständig pulstlos. Dreißig Minuten nach der Verletzung lag sie auf dem Operationstisch. Es wurden einige Rippen durchsägt und das Herz freigelegt, wobei man fand, daß das Herz aus zwei Stichwunden blutete. Es wurden sofort am Herzen und am Herzbeutel die notwendigen Nähte angelegt. Hierauf erhielt die Frau eine Bluttransfusion, in den folgenden Tagen mehrere Kochsalzinjektionen, um die hochgradige Blutarmut, die lebensgefährlich war, zu bekämpfen. Die Heilung der doppelten Herzverletzung ging sehr gut von statten und war nur durch kleine Störungen, Ansammlung von Sekret usw. ein wenig unterbrochen. Jetzt ist die Frau vollständig geheilt. Hier hat, wie das 'Neue Wiener Journal' mit Recht bemerkt, nicht nur die Kunst der Wiener Chirurgen ein Meisterstück geleistet, sondern das stehende Zusammenarbeiten der Wachtstube, der Rettungsgesellschaft und der Unfallstation haben wesentlich zu diesem Erfolg beigetragen.

Lawinenunglück in Nordamerika

Zahlreiche Personen verschüttet. — 15 Tote geborgen.

Eine niedergehende Lawine hat in dem Bergwerksrevier von Bingham im Staate Utah mehrere Häuser der Ortschaft Sappah und unter Schnee und Geröll begraben. 50 bis 100 Einwohner sind verschüttet, und man fürchtet, sie nicht mehr retten zu können. Bis jetzt sind 15 Tote aus den Trümmern zerstückter Gebäude geborgen worden. In den von Hunderten von Tonnen Geröll begrabenen Häusern brach Feuer aus, wodurch diejenigen Bewohner, die vielleicht dem sofortigen Tod entgangen waren, in Lebensgefahr gerieten. Die Schmelzwasser rief Felsstücke und kleine Bäume mehrere hundert Fuß weit den Bergabhang hinunter mit sich. In Bingham befindet sich das größte Kupferbergwerk der Welt.

Der Flug nach Kapstadt. Man Cobham, der bekannte englische Flieger, der am 11. November Cronon für einen 8000 Meilen langen Flug nach Kapstadt verließ, ist dort glücklich angekommen. Cobham erklärte nach seiner Begrüßung, daß Afrika vom Standpunkte des Fliegers ein ideales Land sei. Allerdings müßten in Anbetracht der hohen Lage des südafrikanischen Plateaus Flugzeuge mit größerer Spannung und stärkeren Motoren verwandt werden.

Im Wirbelsturm ertranken. In einem plötzlich aufretenden Wirbelsturm kenterte auf dem Steettiner Haß ein Fischerz-

boot aus Lübz. Die beiden Insassen, der 60 Jahre alte Fischer Havenstein und sein 30jähriger Sohn, ertranken.

Neue Nordpolflugpläne. Aus New York wird gemeldet, die Leutnants Ogden und Wade, die bereits an einem Fluge um die Welt teilgenommen haben, beabsichtigen, im Sommer von Point Barrow aus eine Luftexpedition nach dem Nordpol zu unternehmen. Ogden ist bereits aus dem Militärdienst ausgeschieden; Wade hat sein Abchiedsgeld eingekauft. Die Studierenden der Harvards, Yale, Princeton- und Pennsylvania-Universitäten wollen das für die Durchführung der Expedition erforderliche Geld anbringen. Die Expedition soll mit fünf Flugzeugen ausgestattet werden, ihr wollen sich verschiedene andere Flieger anschließen.

Wo der Dollar rollt

Die Gelden vom Film und Sport

Was sie verdienen. Die Leute der Film- und Sportwelt nämlich. Zum Beispiel: Mary Pickford bekommt rund 1 1/2 Millionen Dollar pro Monat; außerdem hat sie noch Gewinnbeteiligung an Gloria Swanson, die nach ihrem neuen Kontrakt mit Famous Players 25 000 Dollar pro Woche; Sarah Lloyd hat 40 000 Dollar pro Woche. Die Regisseure haben gewöhnlich eine Gage von 200 bis 5000 Dollar pro Woche, nur D. W. Griffith erhält die Summe von 25 000 Dollar pro Woche. Für den Film 'Frau sein Mannequin' hat die amerikanische First-National-Filmgesellschaft der Hauptdarstellerin dieses Films Corinne Griffith einen Gardebewahrschuh von 50 000 Dollar bewilligt. Die Leiter der oben erwähnten Famous Players-Lasky Corp können wohl als die nobelsten Arbeitgeber aller Erdteile gelten: sie zahlen Cash und Zins im Jahre 1925 250 000 Dollar Gehalt und 15 Prozent des Reingewinns. Rent bekam 125 000, Ludwig 80 000, Ralph Cohen 50 000 Dollar. Die gleiche Firma hat Florence Ziegfeld einen Kontrakt anboten, der sich auf 1 Million Dollar beläuft und sich über vier Jahre erstreckt soll, wonach Florence Ziegfeld Revuen in den Famous-Players-Theatern in Verbindung mit deren Filmen herausbringen soll. Diese Zahlen nehmen wir aus Filmzeitschriften, die ja wohl 'im Bilde' sind. Wer Augen hat zu sehen, der lese und laute schreie mit. Rangen die Fähigkeiten nicht zum weißlichen Filmstar, so geht es vielleicht mit der Boxerei oder dem Fußballspiel. Was der amerikanische Fußballheros Harold Grange, vor kurzem noch Angestellter einer Eisfabrik, in wenigen Wochen eingebracht hat, ist auch nicht bitter. Er empfing, wie das 'Berliner Tageblatt' zu berichten weiß, innerhalb weniger Wochen folgende Honorare: von einer Filmgesellschaft für die Bereitwilligkeit, eine Rolle in einem Sportfilm zu übernehmen, 300 000 Dollar; für die Beteiligung an Mata Chicago-New York 36 000 Dollar, Erlaubnis, für eine Firma, einen neuen Sweater 'Red Grange' zu nennen, 12 500; gleiche Erlaubnis für einen Fabrikanten von Sportshoes 5000; gleiche Erlaubnis für einen Mähenfabrikanten 2500; gleiche Erlaubnis für einen Zigarettenfabrikanten 1000; verschiedene ähnliche Erlaubnisse 18 000; verschiedene Honorare für Beteiligung an Fußballwettspielen 85 000, Dollars. Vielleicht bekommt er auch noch ein Honorar, wenn er um die Erlaubnis gebeten wird, sein Bild für eines der Sportcenter in der New Yorker Elizabeth-Kirche herzugeben, die, wie kürzlich mitgeteilt wurde, in dem Gotteshaus zur höheren Ehre des Sportes angebracht werden. Gleichviel: Sattelt um!

beder alkoholgegnerischen Vereinigungen zu Beginn des Berichtsjahres in Verhandlungen getreten über einen engeren Zusammenfluß. Das Resultat dieser Verhandlungen war die Gründung des Lübecker Verbandes gegen den Alkoholismus, dem auch unsere Ortsgruppe angeschlossen ist. Die Satzungen des Verbandes lassen die Eigenart jeder angeschlossenen Vereinigung unberührt. Dieser Umstand war ausschlaggebend für den Beschluß unserer Ortsgruppe, dem Verband beizutreten. Wir glauben auch hierfür als sozialistische Abteilungen unsere Klassen-genossen gegenüber die volle Verantwortung übernehmen zu können, sehen wir doch andererseits, daß freigelegentlich organisierte Arbeiter durch ihre Organisation mit den Alkoholinteressen gemeinsam einer Interessengemeinschaft zur Bekämpfung der Abstinenzbewegung angehören. Ein Zeichen dafür, wie wenig noch diese Arbeitergruppe ihre wirklichen Interessen erkannt hat.

Daß wir trotz Anschließens an den Verband unsere volle Selbstständigkeit gewahrt haben, kam schon während der Alkoholgegnerwoche im Monat Mai des Berichtsjahres zur Geltung, wo wir mit einem Redner unserer Organisation eine Volksversammlung und außerdem während der ganzen Woche eine Schaulusterausstellung veranstaltet hatten. Mit dem Verlauf dieser Veranstaltung konnten wir zufrieden sein, obgleich die Lübecker Gastwirte, weil sie ihre Existenz schon bedroht sahen, für unsere Veranstaltung einen Herrn Schulz aus Hamburg zu ihrem Beistand hatten kommen lassen. Unser Redner, Genosse Rektor Schmidt aus Berlin, hatte über das Thema 'Professurische Kulturarbeit' gesprochen und damit jedenfalls Herrn Schulz zu wenig Angriffsfläche geboten, so daß derselbe seinen bescheidenen Trieb zur Verleumdung nicht anwenden konnte. Im übrigen werden auch die Lübecker Gastwirte, die der Veranstaltung beiwohnten, den Eindruck erhalten haben, daß wir Abstinenz durchaus nicht darauf ausgehen, unsere Mitmenschen heillos zu machen, sondern, das es sich ganz einfach um die Frage handelt, was haben wir zu tun, einer Höherentwicklung der Menschheit die Wege zu ebnen.

Leider brachten die Veranstaltungen der Alkoholgegnerwoche für unsere Organisation keine sichtbaren Erfolge. Trotzdem kann man wohl behaupten, daß durch das in Wort, Schrift und Bild vorgeführte mancher Volksgenosse von dem Unwert der geistlichen Getränke überzeugt worden ist. Darauf kann man auch schließen im Hinblick auf das Resultat der im Herbst vorgenommenen Probeabstimmung über das Gemeindebestimmungsrecht.

Was das Verhalten der Arbeiterpresse am Ort gegenüber unsern Bestrebungen anbelangt, so können wir feststellen, daß nicht nur eine wohlwollende Neutralität gezeigt wurde, sondern daß darüber hinaus oftmals ohne unsere direkte Veranstaltung aufstrebende Artikel über die Alkoholfrage gebracht wurden.

Daß die Alkoholinteressen mit allen Mitteln versuchen, ihre Propaganda der Arbeiterzeitung aufzudrängen, können wir an verschiedenen Vorgängen gegen Ende des Jahres feststellen. Da Unwillenheit und Überläufe der breiten Masse diesem Bestreben noch immer allzuweh zu Hilfe kommen, muß es für jeden sozialistischen Alkoholgegner eine unabweisbare Pflicht sein, mitzuhelfen im Kampf gegen den Alkohol, um den Weg frei zu machen, der die Menschheit hinzuführen soll zu einer besseren Zukunft.

Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Sekretariat: Johannisstraße 43/44. Telefon 2423

Vorwerk. SPD. Sonnabend, den 20. Februar, abends 8 Uhr bei Sonnmerfeld: Mitgliederversammlung. Gen. Müller spricht über die geistigen Strömungen des 19. Jahrhunderts.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Travensbüde. Freitag, den 19. Februar: Leben der Travengruppe 8 Uhr in der Jugendherberge.

Abteilung. Sonnabend, den 21. Februar, abends 7,5 Uhr am Reisinger Baum am 11-Lageplatz nach Travensbüde. Abteilungs-Überrichtung in der Jugendherberge. — Sonntag, den 22. Februar, morgens 8,00 Uhr am Reisinger Baum zur Fahrt nach Travensbüde. Mitglieder nachmittags 1,45 Uhr am Baum, ebenfalls zur Fahrt nach Travensbüde. Wir treffen uns mit der dortigen Abteilungsgarde.

Abteilung. Abteilung Stadt. Sonntag, nachmittags 2 Uhr, Bürgerstraße: Besprechung.

Sonntagsfeste! Sonntag morgen, 1. März, nach 7 Uhr am Bahnhof sein. Redner: (S. 4) mitbringen. 7,30 fährt unter Zug.

Proletarischer Sprecher

Sonnabend, den 21. Februar, abends 8 Uhr (Schluß): Rednerstunde im Gewerkschaftssaal, Zimmer 9. 7 1/2 Uhr für neues Programm mitbringen. Preis Mitglieder werden aufgezogen.

Sozialistische Kinderfreunde

Abteilung. Abteilung Stadt! Heute, Freitag, 8 1/2 Uhr in der Kählerstr. 10: Festsitzung. Es werden unbedingt alle erschienen!

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Sekretariat: Johannisstraße 43/44

Sekretariat: Johannisstraße 43/44

Jugendabend. Sonntag, den 21. Februar, morgens 8,30 Uhr: Abtreten der Jugendabteilung mit dem Gemeindeführer. Einhalten der einzelnen Bezirke 7 Uhr im Gewerkschaftssaal. Dringlich! Redner: (S. 4) mitbringen.

Abteilung. Sonntag, den 21. Februar: Abtreten 7 Uhr — Gewerkschaftssaal.

1. Abteilung. Sonntag, den 21. Februar: Abtreten 8,30 Uhr im Gewerkschaftssaal.

2. Abteilung. Sonntag, den 21. Februar: Abtreten 7 Uhr: Gewerkschaftssaal.

3. Abteilung. Sonntag, morgens 8,5 Uhr: Abtreten: Schule Reisinger Baum.

Abteilung in Hamburg! Sonntag morgen 8,30 Uhr: Abtreten beim Reisinger Baum. Alles pünktlich zur Stelle sein. Der Abteilungsleiter.

4. Abteilung. Alle Kameraden, die an der Parteiverammlung teilnehmen, kommen früh auf dem alten Ortsteilbahnhof, Ecke Gewerkschaftssaal, Sonntag morgens 7 Uhr.

5. Abteilung. Sonntag morgen: Abtreten 7 Uhr bei der Gewerkschafts-Bezirk.

11. Abteilung. Abtreten: Sonntag morgens 8,5 Uhr bei der Gewerkschafts-Bezirk.

12. Abteilung (Frankf.). Abtreten am Sonntag morgens 8,30 Uhr: Gewerkschaftssaal.

Abteilung. Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr: Jugend- und Gewerkschafts-Abteilung. — Sonntag morgens 8,30 Uhr: Abtreten. — Sonntag, Freitag, den 21. Februar, abends 7 Uhr: Besprechung der Gewerkschafts-Bezirk.

Abteilung. Besprechung am Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftssaal. Tagesordnung: Redner nach Hamburg. Dringlich! Abtreten der Gewerkschafts-Bezirk.

Abteilung. Besprechung am Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr bei der Gewerkschafts-Bezirk.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Freigelegentliches Zusammenkommen

Abteilung. Jugendabend am Freitag, den 21. Februar, abends 8 Uhr: Abtreten der Jugendabteilung mit dem Gemeindeführer. Einhalten der einzelnen Bezirke 7 Uhr im Gewerkschaftssaal. Dringlich! Redner: (S. 4) mitbringen.

Abteilung. Sonntag, den 21. Februar: Abtreten 7 Uhr — Gewerkschaftssaal.

1. Abteilung. Sonntag, den 21. Februar: Abtreten 8,30 Uhr im Gewerkschaftssaal.

2. Abteilung. Sonntag, den 21. Februar: Abtreten 7 Uhr: Gewerkschaftssaal.

3. Abteilung. Sonntag, morgens 8,5 Uhr: Abtreten: Schule Reisinger Baum.

Abteilung in Hamburg! Sonntag morgen 8,30 Uhr: Abtreten beim Reisinger Baum. Alles pünktlich zur Stelle sein. Der Abteilungsleiter.

Der Lotto-Kabbalist von San Ferdinando

In Italien geheißen dieser Tage Felsen und Wunder: Das ganze Land spricht nicht mehr von Mussolini und Stresemann, von Weltpolitik und Süditalien, sondern von Lotto, Kabbala, Amben, Termen und Quaternen; nach dem bisher ganz unbekanntem San Ferdinando in Apulien strömen Jahrtausende und Überläufer von Neapolitanern wie nach einer neu entdeckten Goldmine in Wassa oder Merito, und sie alle wollen den „monco“, den geheimnisvollen Krüppel sehen, der in die Kabbala des Lotto eingebracht ist, und aus seinem Munde die Nummern erfahren, die am nächsten Samstag „ausziehbar“ gezogen werden. Ein wahres Spieltheater scheint das ganze Land zu sein: vor den Lotto-Huden stehen die Spieler in langen Reihen geduldig an, wie vor den Lebensmittel-Läden während des Krieges, und viele Huden in Stadt und Land haben schon schließen müssen, weil ihre Ros-Formulare ausgegangen sind. Schon hat sich die Legende des aufregerden Falles bemächtigt, wir aber werden, so weit das möglich ist, Wahrheit und Dichtung von einander zu scheiden suchen.

Der Krüppel, der diesen Aufbruch verursacht habe, nennt sich Janazio Torracia und ist ein zwanzigjähriger Bauernknabe. Vor ein paar Jahren hat er das Unglück gehabt, durch Explosion eines Schwärmers bei einem Kirchweihfeste seinen Arm zu verlieren, und er heißt jetzt in ganz Italien „ar-mo-nc-o“ „il monco“, der Krüppel. Nach seinem Unglück, das ihn arbeitsunfähig machte, ergab sich der junge Bauer, der zur Fakultät der Krüppelgehörten, dem Studium der Lotto-Kabbala. Er wollte ab und zu einen seiner Landsleute dazu veranlassen, die Lotto-Kabbala zu sehen, die er errechnet, aber er stieß auf allgemeinen Unglauben. Da wollte es das Schicksal, daß ein Arzt, Dr. Piazzola, dem der Krüppel sich anvertraute, zwei-hundert Lire auf sein „Ambo“, die beiden errechneten Nummern setzte und einen Gewinn von angeblich hunderttausend Lire machte. Die Kunde von diesem Schlag verbreitete sich bald im Neß und darüber: in den nächsten Wochen mußte Torracia seine Voraussicht öffentlich von dem Gerüst auf der Piazza verkünden, wo die Banda allmorgens in Spielen spielt. Wie ein Quäntchen verbreitete sich die Nachricht von dem Fehler und seinen Erfolgen, und die sich schon die Legende zu wirren begann, durch die Capitane, durch Apulien und schließlich über ganz Italien. Eine Brieflawine, wie sie die Post noch nicht erlebt hatte, ergoß sich über das weisse Meer und bis dahin garzählig unbekannt apulische Neß. Am ersten Tage, so erzählte Torracia selbst, empfing er 125 Einschreibebriefe. 65 Silber- und 200 gewöhnliche Briefe, dann ließ die einlaufende Post in geometrischer Progression so daß die Zahl der Briefe über die an den Kabbalisten insgesamt aus fünfzigtausend überschritten haben soll und er sie gar nicht mehr öffnen, auch wenn es Wertbriefe sind. Da sind aber Leute, die Geld drohend vor sich her-schieben, so zu großen Mitteln zu kommen hoffen. Mädchen aus dem Bazar, die dem helleherden Krüppel, der wie Midas alles zu Gold machen kann, gleich Herz und Hand anbieten, von Sorgen beladene Familienmitglieder, die durch den Wundermann in ein Schlammfeld geführt werden wollen. Aus dieser unheimlichen Schar sind Stöße von Telegrammen mit dem Auftrage eingelaufen, die errechneten Nummern zu sehen.

Ein wahre Völkerwanderung aus ganz Italien, von Sizilien bis zu den Alpenprovinzen hat sich nach San Ferdinando ergossen. Die von Bologna ausgehende Adriatische Bahn hat jetzt 2 1/2 mal so viele Reisende, als deren Lokomotiven die von Torracia prophezeiten Lottonummern bringen. Kommt man in Trinitapoli, der letzten Station an, so sieht man in keltischen Schanzenlagern ein ganzes Heerlager lagern verarmt zu sein. Bauernwagen, herrschaftliche Autos, Kutschen, Karren, Pferde, Manntiere sehen wie in einem großen Jahrgang zusammen und lösen sich allmählich in einen zudosen, nach San Ferdinando gerichteten Regen auf, die zu beiden Seiten von zahllosen Fußgängern flankiert sind. Schon längst kann San Ferdinando nicht mehr die

Scharen der Dottorilker heranziehen, so daß viele recht und schlecht trotz des feuchten Wetters im Freien kammieren müssen. Unter den Pilgern sind auch zahlreiche Journalisten, namentlich von amerikanischen Plättern, die täglich Tausende von Worten über den großen Teich auf den Draht lenken. Nur wenige aus dieser gewaltigen Menschenmasse können bis zum Hause des Krüppels vordringen; daher muß dieser seine Prophezeiung von dem Multipodium auf der Piazza verkünden. Möglichst geht er die fieberhafte Bewegung durch die Menschenmasse: der Krüppel nicht sich. Von den Notabeln und den Behörden des Nestes, von Carabiniern und Schwarzhenden begleitet, kommt er auf der Piazza an, die Bewaffneten verschaffen ihm Platz und er bestiegt das Podium. Die Menge bricht in Beifallsstößen aus und schreit wie das Popolino von Neapel bei Erscheinen des heiligen Nanarius im Dialekt: „Jana, Jana“, „Janazio aber ist leichtenblau und durch die Anstrengungen und Aufregungen der letzten Tage sichtlich totmüde. Die Worte kamen mühsam und zögernd aus dem gelben, vorzeitig gealterten, von tiefen Furchen durchschnittenen Gesicht zwischen den blutlosen Lippen hervor. Der „monco“ hebt an: „Voll von Italien! Ich bin dein Bruder und will Dir Gutes tun.“ Dann spricht er von der östlichen Macht, die ihn schon einmal als Knaben bei einem Ausflug am Flusse Ofanto ge-schützt habe; erinnert an Cincinnatus, Orestes, Romulus und Remus, weiß den Gedanken, sich selbst zu bereichern, weit von sich und verkündet, daß er das in den Wertbriefen ankommenen Geld für ... das Battistini-Vertikal in Boxen bestimmt habe. Dann fährt er fort, er könne die versprochenen Quaternen nicht geben, da die Aufregung dieser Tage ihn der zu den Rechnungen nötigen Ruhe beraubt habe. Aber es gebe ein sicheres Ambo: Die Nummern 33 und 48 für das Rad von Neapel. Die Menge tobt: „Jana, Jana, gib uns eine Terme, eine Quaterne; Du hast sie erreicht, gib sie uns, verküßere sie uns, Jana, Jana!“ Wie ratlos wendet sich der Krüppel an seine Beileiter, die Menge schreiet wieder, und der Krüppel hebt mit schwacher Stimme an, er könne nicht mehr, erst heute morgen seien weitläufig Briefe eingelaufen; er brauche Ruhe, lanne Ruhe, sechs oder sieben Monate, dann aber werde er die sichere Terme oder Quaterne dem Volke verkünden. Nun tritt er mit seinen Begleitern ab und die Menge verzicht sich verhältnismäßig schnell, um zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen die nächsten Orte zu erreichen wo die verkündeten beiden Nummern gekehrt werden können.

Durch ganz Italien geht es wie ein Kieber, von Trient bis Trapani werden die Lotto-Huden gefürzt. Als am Samstag aber sich die verkündeten beiden Nummern als Nieten erweisen, durchzieht eine tiefe Enttäuschung und Erregung die Menge. Man fürchtet, daß die Geträugten den armen „monco“ Irrenden werden, man sucht den Propheten, aber er ist aus „einem Neßla verschwinden. Die Steuer auf Dummköpfe“ hat dem Staatskassier Duzende von Millionen erbracht. Man erzählt, daß der „monco“ verkauft worden wäre, wenn sich sein Ambo als Gewinn herausstellte und so dem Staatslotto Hunderte von Millionen gekostet hätte. (Krit. Zit.)

Jugend und Krebs. Ueber die Entstehungsurachen des Krebses liegen auch heute noch die geheimnisvollen Schleier des Dunkels ausgebreitet, die bisher allen Versuchen, sie auch nur um ein geringes höher zu lüften, getrotzt haben. Nur Weniges ist uns bekannt. So wissen wir, daß der Krebs im allgemeinen eine Eigentümlichkeit des Alters ist. Aber je feiner unsere Untersuchungsmethoden wurden, desto häufiger gelang und gelangt es, bösartige Geschwülste auch bei Jugendlichen festzustellen. So wurde erst kürzlich aus der Rostocker Universitätsklinik für Chirurgie über 16 Fälle von Krebs bei Jugendlichen berichtet, von denen der Jüngste 25 Jahre alt war. Charakteristisch für den Krebs der Jugendlichen ist seine hochgradige Bösartigkeit, die in den meisten Fällen zum schnellen Tode führt.

Schonst die Weidenkätzchen, sie geben die erste Bienennahrung!

Amtlicher Teil

Beschluß

Der Antrag der Hanseatischen Treibriemenfabrik, G. m. b. H. in Lübeck, Bei der Gasanstalt Nr. 12, auf Eröffnung des Kontursverfahrens über ihr Vermögen wird kostenpflichtig abgewiesen, weil die angeforderten Ermittlungen ergeben haben, daß eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist. (2135)
Lübeck, den 16. Februar 1926.

Das Amtsgericht, Abteilung II.

Am 17. Februar 1926 ist in das hiesige Vereinsregister der Verein „Freie Vereinigung der Kohlenhändler Lübecks“, Stg Lübeck, eingetragen worden. (2134)

Amtsgericht Lübeck.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche

Zum Schutze gegen die unter den Viehbesitzern der Landwirte Hermann Siemers, Joachim Hasemann, Johannes Steer, Heinrich Wente, Maria Krümann, Meta Krümann, Franz Wull und Fritz Willers in Rüsse sowie Franz Barthel, Heinrich Willhöft und Heinrich Vigenroth in Rißerau ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ordnet das Gesundheitsamt auf Grund der §§ 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (Reichsgesetzbl. S. 519) folgendes an:

§ 1. Die Gemeinden Rüsse und Rißerau bilden je einen Sperrbezirk.

An den Haupteingängen der Sperrbezirke ist je eine Tafel mit folgender deutlich und leicht sichtbaren Aufschrift aufzustellen: „Maul- und Klauenseuche-Sperrbezirk, Einuhr und Durchfahren von Rausenvieh, sowie Durchfahren mit Wiederkäuergespännen verboten“.

§ 2. Beobachtungsgebiete werden nicht gebildet.

§ 3. Im übrigen gelten die Bestimmungen der vom Gesundheitsamt unter dem 31. August 1920 erlassenen viehseuchenpolizeilichen Anordnungen. Lübeck, den 17. Februar 1926 (2100)

Das Gesundheitsamt

Wegen vorzunehmender Straßenbauarbeiten wird es erforderlich, die Straße der Lübecker Straße in Schluß von der Einmündung der Westoer Straße bis Heinrichstraße vom 23. Februar 1926 an bis zur Fertigstellung zu sperren. Lübeck, den 19. Februar 1926. (2121)

Das Bauamt, Abt. Straßenbau.

Nichtamtlicher Teil

Die Geburt ihres zweiten Sohnes setzen hochachtungsvoll an Theodor Spiegel u. Frau geb. Mailwitz Lübeck, 17. 2. 1926.

Für die Glückwünsche u. Geschenke zu uns. lieb. Hochzeit dankt wir herzl. Jda Meyer u. Frau geb. Lechow (2118)

Keller zu vermieten, 106; Fischtr. 20, 1.

Gut erh. Washerd zu verkauf. Fr 10 Wkt. (2103) Urnmstr. 5, 1, 1.

Dankagung
Allen denen, die unserer lieben Entschlafenen die letzte Ehre erweisen und ihren Sarg so reich mit Kränzen schmückten, sowie Herrn Pastor Ahrendt für seine trostreichen Worte sagen wir unseren innigsten Dank. (2097)

Georg Niemann nebst Kindern.

Handw. juch. Zimmer auf 4-5 Woch. m. 2 Weib. a. l. Holstentor. (2113) Ang. u. H 410 a. d. Exp.

Ganz neuer Wohnwagen, 1 Met. Kastenlänge, billig zu verk.

Bad Schwartau 21291 Lübecker Str. 34 c.

Fl. H.-u. D.-Kastentisch, verm. Fischergrube 51, 1.

Fl. Herr.- u. Dam.-Waschen-Kümm zu dm. (2084) Hartengrube 29, 1.

Gegen o. Alkohol!
Beleidigungen o. Arbeiter-Abkündigungen-Bundes:

Wider den Trunt
Stimmen der Dichter
Preis 40 Wf.

Kar Marx und wir
Arbeiter-Wolfsintem
Preis 10 Wf.

Alkohol und Krankheit
Preis 5 Wf.

Jugend und Alkohol.
von Victor Adler
Preis 5 Wf.

Zur Alkoholfrage
Preis 10 Wf.

Arbeiterversicherung u. Alkoholskismus
Preis 10 Wf.

Alkohol, Strafrecht und Strafreform

Von Rechtsanwalt Dr. Stegig, Weinberg
Preis 10 Wf.

Der Freiheitstempel gegen das Alkoholkapital

Von Kurt Baurichter
Preis 20 Wf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

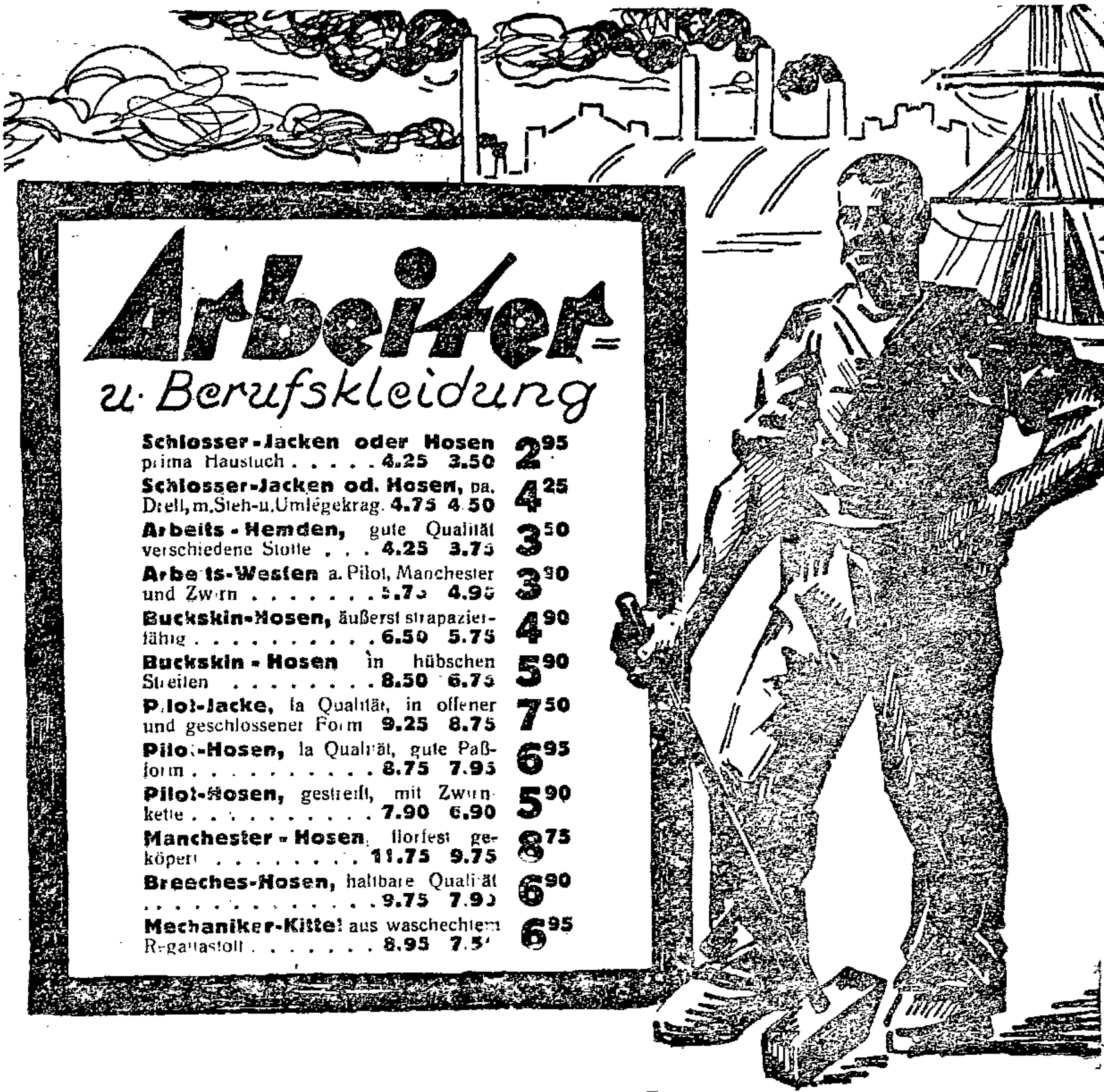
Winter-Angebot

Herrenräder m. Freil. u. Nüdr. v. M. 86.- an
Damenräder m. Freil. u. Nüdr. v. M. 95.- an
Jugendräder von M. 39.- an
Kompl. Rahmen 203.- M. 30.-
Schnellläufer M. 3.50

Keine Körner
Gr Butztr 23 A 1685

Damen-Kleider

ständig Neu-Eingänge
EG. Bekleidungs-Werkstätten
Engelsgrube Nr. 44



Arbeiter- u. Berufskleidung

Schlosser-Jacken oder Hosen prima Hautluch	4.25 3.50	2 ⁹⁵
Schlosser-Jacken od. Hosen, da. Dreil., m. Steh-u. Umlagekrag . . .	4.75 4.50	4 ²⁵
Arbeits-Hemden, gute Qualität verschiedene Stoffe	4.25 3.75	3 ⁵⁰
Arbeits-Westen a. Pilot, Manchester und Zwirn	5.75 4.95	3 ⁹⁰
Buckskin-Hosen, äußerst strapazierfähig	6.50 5.75	4 ⁹⁰
Buckskin-Hosen in hübschen Streifen	8.50 6.75	5 ⁹⁰
Pilot-Jacke, la Qualität, in offener und geschlossener Form	9.25 8.75	7 ⁵⁰
Pilot-Hosen, la Qualität, gute Paßform	8.75 7.95	6 ⁹⁵
Pilot-Hosen, gestreift, mit Zwirnkette	7.90 6.90	5 ⁹⁰
Manchester-Hosen, Horfest geköpert	11.75 9.75	8 ⁷⁵
Breeches-Hosen, haltbare Qualität	9.75 7.95	6 ⁹⁰
Mechaniker-Kittel aus waschechtem Regattastoff	8.95 7.50	6 ⁹⁵

Karffad

Buch der Woche

Josef Maria Frank
Neckartahrt

In acht Tagen durch ein Jahrtausend
Statt 250 RM. nur 90 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Das Fahrrad

ein Bau, seine Instandhaltung u. Reparaturen

Von Oberingenieur G. A. Krumm u. R. Burger

Mit 110 Abbildungen u. einigen Tabellen

Preis 1.40 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstr. 46



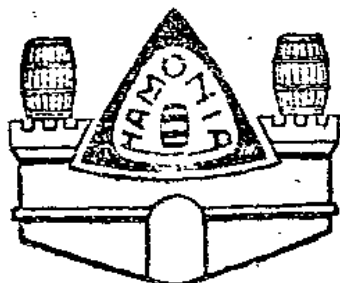
Lübeckische Kreditanstalt

Kanzleigebäude :: Eingang von Marienkirchhof
Fernspr. 8774 empfiehlt sich zur Fernspr. 8774

Anlegung v. Spargeldern

Führung von Girokonten (4995)

für die Gelder haftet außer erstklassigen Goldhypothenken d. Lübeckische Staat



Allerfeinste Ausländ- **Meierei-Butter** z 2.00
Allerfeinste schlesw-holst. **Meierei-Butter** z 2.20
Allerfeinste dänische **Meierei-Butter** z 2.30

Unsere gesetzlich geschützten

Margarine-Spezial-Marken

von 65 g bis 1.20 M.

Allerfeinstes dänisches

Flomen-Schmalz in Blasen Pfd 1.00

Blütenweißes Schweine-Schmalz . . . P. und 0.95

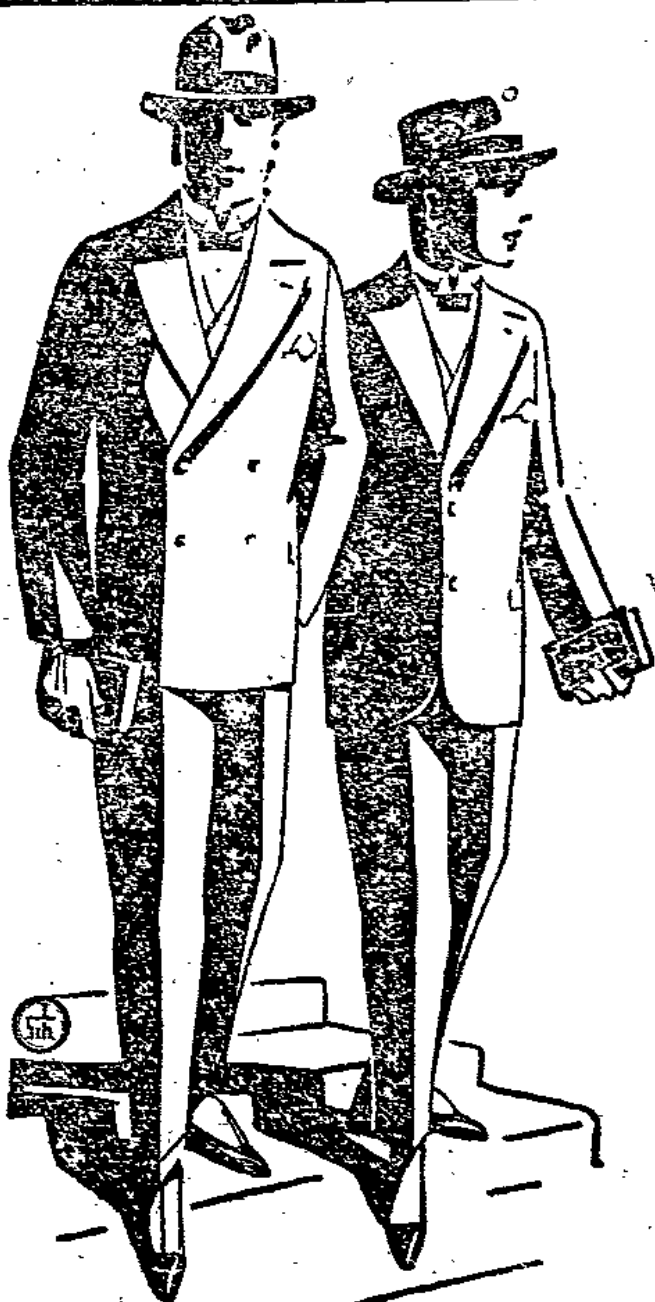
Täglich frische Ware!

Butter Groß-Handlung **Hammonia**

Größtes Butter-Spezialgeschäft Norddeutschlands

Verkaufsstelle Lübeck:

Huxstraße 73



Konfirmations-Anzüge

bringen wir nur in guten, tragfähigen Qualitäten. Auch finden Sie bei uns die größte Auswahl

Die Hauptpreislagen:

Blaue Anzüge 34.-
1- u. 2reihig 78.- 65.- 56.- 48.-

Farbige Anzüge 29.-
1- u. 2reihig 62.- 55.- 45.- 36.-

Preiswerte

Oberhemden, Kragen, Hüte, Schlipse, Hosenträger, Socken usw.

Vornweg & Co.

Aktiengesellschaft

für feine (2189)

Herren- und Knaben-Kleidung

Rüchen- u. Stubenbüffets, Kleiderchränke, Sofas, Bertillos, Spiegel, Tische, Kommoden, Bettstellen, laub. Bettg., mod. Stühle, Chaiselongue, Wandtisch, Kind-Bettstellen u. v. m. 2114) Fleischhauerstr. 87.

Regen-Mäntel

für Damen und Herren
EG.-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Taschenbuch des Arbeitsrechts

von
Dr. A. Kallee und
Dr. P. Gros
Gewerberichtern
in Stuttgart
Dritte Auflage
5.50 RM
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Diebst. Rindfleisch 70
je Gulach u. Had 80
pa. Kollfleisch 110
pa. Beeftat 120
Schweinebraten 110
Karbonade 125
Kalbsbrat. 70 u. 80
pa. Gelochte u. Hausm.
Seberwurft 140
Kohlwurft 100

Carl Möller

Wiederkehr. 44
Telephon 2336 (2122)

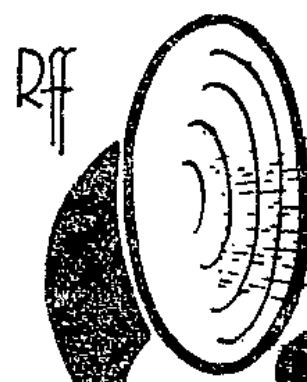
Republikanisches Liederbuch

Eine Sammlung
von ernsten und
heiteren Lieder-
texten für wasser-
ländische Feiern u.
kameradschaftliche
Seranialungen,
die unter den
Farben

Schwarz-Rot-Gold
narren.

Preis 35 Pfennig
mit Noten 70 Pf.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



Achtung! Die neueste Welle M & M
Zeitgemäss
billige

Einheitspreise

für Waren des täglichen Bedarfs



1 P. Dam.-Strümpfe
la. Baumw., verstärkt 50
5 m Zwirnspitze 50
bis 6 cm breit Stück
3 m Wäsche-Festons
beste Ausführung 50
1 P. eig. D.-Strumpf-
bänder alle Farben 50
1 Hemdenpasse 50
beste Verarbeitung

1. P. Herr.-Socken 50
pa. Bw. Modelarben

1 P. Herren-Socken 50
2x2 gestr., Wolle platt
1 we Be Schürze ohne
Latz, mit Stickerei 50
2 Stück Nachtlisch-
decken 50
2 Stück Kissen-
streifen 50

1 Baby-Jäckchen 50
gestickt

1 Kinder-Schirm-
mütze blau 50
1 m Gardinen-
borte hübsche Muster 50
1 Frottiertuch 50
1 m Hemdentuch 50
Reinforce
1 m Gersenkorn-
Handtuchstoff 50

1 P. Damen-Strümpfe
schwarz und farbig 25
1. P. Füllinge prima 25
Baumwolle
2 Stück Kissen-Ecken
aufgezeichnet 25
1 Hemdenpasse 25
Lochstückerei
1 Korbdecke mit Lan-
guette zum Stecken 25

1 Tabletdecke mit
Spitze und Einsatz 25

1 Tabletdecke Loch-,
Stiel- und Kreuzstich 25
1 Herr.-Taschentuch 25
Batist mit Kante
1 Taschentuch bunt, 25
Wiener Leinen
1 D.-Taschentuch mit
gest. Ecken u. Languette 25

1 Frottl-
Waschlappchen 25
1 Topflappen
gezeichnet 25
1 Herren-Kragen 25
weicher Rips
1 Herren-Krawatte 25
Schleife
1 m Bortspitzen
gestickt 25

Neueit für Kinder

6 Dtz. Wäheknöpfe 25
gute Qualität
6 Dtz. Sicherheits-
nadeln sortiert 25
1 Hemdenpasse Trä-
gerform, gute Verarbeitg. 25
3,05 Mtr. W.-Festons 25
hübsche Muster
5 Mtr. Wäschebesatz 25

5 Mtr. Wäsche-
zacken 25

2 1/2 Mtr. Zwirn-Spitzen 25
bis 6 cm breit
1 Mtr. Gitterstickerei 25
pa. Qualität
10-Mtr.-Rolle Naht-
band schwarz und weiß 25
3 Stck. Leinenband 25
gute Qualität

1 Blechdose Stahl-
stecknadeln 50 gr. 25
1 P. Herrensocken-
halter la. Qualität 25
1 P. K.-Strumpf-
halter la. Gummi 25
1 Paar Armbüster 25
gute Qualität
3 Gummiband-
Abschnitte 25

Windmühlen Stück
15 Pfg.

1 P. Damenstrümpfe 95
makoart. Qual., D.-Sohle
1 P. Strumpfbänder 95
m. Seid.-Band, Rosetten
1. P. Frauenstrümpfe 95
schwere Baumwolle
1. P. Herren-Socken 95
2x2 gestr., reine Wolle
1 Marine-Garnitur 95
pa. Qualität

4,60 Mtr. Wäsche-
Festons dopp. Stoff 95

4,55 Mtr. W.-Stickerei 95
Gittermuster
3,05 Mtr. Schw.-Stick. 95
gute Ausführung
5 Mtr. Klöppelspitzen 95
bis 7 cm breit
9 Mtr. Klöppelspitzen 95
bis 5 cm breit

1 Rips-Kissen 95
schwarz u. grau gez.

1 Kissenplatte 95
Lochstückerei

1 Waschisch-
garnitur steilig 95

1 m Körper-
Barchent gebleicht 95

1 m Mako-Batist 95
ff. Qualität

1 Damen-Träger-
hemd 95



Markmann & Meyer

Blasenbrot
100 g, ganze Bl. 98
Meißes Schmalz 92
Margarine 60
Kunsthonig 36
Bienenhonig, 10 Stk. 48
Zitronen 5
Milchbrot 50
Bachbienen 33
dgl. geschält 48
Pflaumen 38
Bachäpfel geschält 60
Aprikosen 120
Hagebutten 130
Zucker 20
Diamantm. 10 Stk. 28
desgl. 5-7-Zfl. 150
Kartoffelmehl 22
Maiserupud. 26
Vanillepudding 70
Vanillezucker 10 P. 35
Kofostapel 70
Korinthen 60
Rosinen 80
desgl. m. Stein. 60
Friedrich Trosiener
Mühlenstr. 87. Tel. 215

**Herren- u. Damen-
Kleidung**
nach Maß
EG.-Bekleidungs-
werkstätten
Engelsgrube Nr. 44

Zigarren
eigenes Fabrikat
nur gute Tabake
C. Wittfoot
Obere Huxstrasse 18

Pa. Schweinefl. 1.15
Rindfleisch 0.85
Schinken 0.80
Hammelfl. 1.20
Kalbfleisch 0.90
Knackwurst 1.40
sowie sämtl. Wurst-
waren zu billigsten
Tagespreisen

Paschkewitz
2124) Bedergrube 70



Sente u. jolgd. Tage
Prima junges Fleisch
ff. Gehadtes 40
ff. Beeftat 60
ff. Knackbraten 60
ff. gel. Kollfleisch 40
ff. Bratenfl. 50-60
ff. Knackwurst 70

Rob. Dose
FERNIP. 2975 u. 1074
Kofschlachtere mit elect.
Betrieb. (2039)
Engelsgr. 56, Hundest. 62
Marktalle 2

Jeden Freitag von 3
bis 6 Uhr (2040)
Eimerbier
H. Bade.



Kennst du den Wald?
Lerne ihn kennen,
lerne ihn lieben!
Lies
CURT GROTHEWITZ
Unser Wald

Mit vielen Bildern
in Ganzleinen

Buchhandlung Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Pa. Gulach und Gehadtes . . . Pf. - 90
Kalbfleisch 78
Kalbsente 80
jettes Rindfleisch 75
Schweinebraten 1.10
diejettes Dönsfleisch 0.90 u. 1.00
Blomenschmalz 1.20
Tgl. frühe Dod- und Bierwurst . . Pf. 1.60
Tgl. frühe Kohl- und Knackwurst . Pf. 1.-
Herm. Atmer Wahnstraße 8
Tel. 8320 (2140)

Bin du ein Mensch
statt 3.- nur 1.- RM
Schulok:
Entwicklungstheorie
Werden u. Entwicklung des
Lebens und der Menschheit
312 Seiten, gebunden
mit vielen Abbildungen
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Aus eigener Einfuhr wieder eingetroffen:
Isländer Riesen-Fettheringe
in Qualität hervorragend schön 2 Stück 35 Pfg.
2188 **Ludw. Hartwig, Obertrave 4**

Für die Konfirmation
Vom 20. Februar bis 6. März
gewaltige Vorteile!
Auf alle Waren
15% Rabatt
Heinrich Beuck
Manufaktur- und Schuhwaren
Brockesstraße 25

Angrenzende Gebiete

Provinz Siedeb.

Schwartau. Wochen-Meldung über die Zahl der unterstützungsberechtigten Erwerbslosen in den einzelnen Gemeinden in der Woche vom 10. bis 16. Februar:

Gemeinde	Männl. Erwerbsl.		Weibl. Erwerbsl.		Zuschlagsbew. Ehegatten u. sonst.
	über 21 Jahre	unter 21 Jahre	über 21 Jahre	unter 21 Jahre	
Bad Schwartau	139	8	4	—	98
Stadelsdorf	197	13	20	6	149
Kenjesfeld	210	20	8	2	149
Obernwohde	6	—	1	—	6
Öst-Ratetau	17	1	—	—	13
West-Ratetau	124	15	3	—	95
Zusammen	693	57	36	8	510

Unterstützungsberechtigte 794
Ohne Unterstützung . . . 96
Zusammen 890 Arbeitssuchende.

Schwartau-Kenjesfeld. Sozialdemokratische Partei. Am Sonnabend, dem 27. Februar, abends 8 Uhr wird der Reichstagsabgeordnete Genosse Dr. Leber in einer öffentlichen Versammlung im Gasthof Transvaal über den Fortschritt der deutschen Arbeiterbewegung sprechen. Es ist Pflicht der gesamten Einwohnerschaft von Schwartau und Kenjesfeld, zu dieser Versammlung zu erscheinen. Der Vorstand: Kretschmer.

Schwartau-Kenjesfeld. Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Alle Kameraden, die die Fahrt am Sonnabend und Sonntag nach Hamburg mitmachen, müssen am Freitag abend um 1/8 Uhr in der Versammlung im Gasthof Transvaal erscheinen. Am Sonnabend, 1/8 Uhr: Auftreten im Gasthof Transvaal zum Empfang der Fahrtkarten. Der Vorstand.

v. Gutin. Stadtratsitzung. Der Stadtrat hatte sich in seiner letzten Sitzung hauptsächlich mit einer Vorlage des Schulvorstandes befasst. Änderungen am Lyzeum zu beschließen. Danach soll das Lyzeum eine Ausgestaltung durch Einführung von realgymnasialen Kursen erfahren, andererseits aber die bisher siebenklassige Anstalt in eine sechsclassige, wie sonst allgemein üblich, verwandelt werden. Die Vorlage wurde einstimmig angenommen. — In den Steueransatz beim Finanzamt wurden gewählt: Kaufmann v. d. Osten sen., Friseur Wilh. Boldt, Oberinspektor Meynen, Maurer Bernh. Runge. — Kläglich gekündigt ist ein Verleih, den bewährten Vertreter der Mieter, Gen. Wader, aus dem Wohnungsamt zu besichtigen. Die Sitzung war von mehr als zwanzig Zuhörern besucht. — Zur Krankenkassenwahl. Am Dienstag, dem 23. Februar, findet zum erstenmal eine Wahl der Arbeitnehmer-Beisitzer für die Ortskrankenkasse statt. Bisher war stets nur ein Wahlvorschlag gemacht worden und somit eine Wahl unnötig; dank der Zerspaltung der Stimmkraft des Stahlhelms, der im Interesse der Arbeitnehmer Zwietracht in den Reihen der Arbeitnehmer zu stiften sich bemüht, stehen sich diesmal zwei Listen gegenüber, die gewerkschaftliche Liste und die des Stahlhelms. Die erste beginnt mit dem in der Gewerkschaftsbewegung bewährten Schriftleiter Gust. Hagelstein-Gutin, sie allein kann für denkende Arbeiter und Angestellte in Betracht kommen. Die zweite ist schon äußerlich gekennzeichnet durch ihren Spitzenkandidaten Oberbahnmeister (!) Heiden zu Bfj. Gleichendorf, einen Beamten in gehobener und geschätzter Stellung, der mit den Vätern der Arbeiter und Angestellten in keinerlei Verbindung kommt und als deren Vertreter der allerungeeignetste Mann ist. Vermutlich ist er nur wegen seiner eifrigen Betätigung im „Stahlhelm“ auf die Liste gekommen. Die Sache liegt also so klar und einfach wie möglich: die einzige Hoffnung der Stahlhelmer ist lediglich der Gutiner Dünkel, der gewisse Leute verleiht, gegen ihre eigenen Interessen zu wählen. Diesem Dünkel muß vor allem entgegen gearbeitet werden, um der Liste Hagelstein auch in Gutin eine große Mehrheit zu sichern; in Ehrenböd und Schwartau ist eine solche — selbstverständlich bei genügender Wahlbeteiligung — außer allem Zweifel. Also tue jeder seine Pflicht, daß es am 23. Februar heißt: Allgemein — tritt man ein — für die Liste Hagelstein!

Mecklenburg

Schwerin. Kulturarbeit der Junker. Mecklenburg hatte vor der Revolution den traurigen Ruhm, in kultureller Hinsicht ein „Deutsch-Sibirien“ zu sein. Heute ist die mecklenburgische Landbund-Regierung bestrebt, diesen Ruf wiederum zu erlangen. Das zeigt auch ein Einblick in den Haushaltsplan des Unterrichtsministeriums für das kommende Etatsjahr 1926/27. Auf die Volksschulen entfallen in Mecklenburg 18,5 % der Gesamtausgaben des Staates, während man im Freistaat Sachsen 23 % dafür rechnet. Für die höheren Schulen dagegen will der mecklenburgische Unterrichtsminister nahezu den doppelten Prozentsatz der in Sachsen dafür verausgabten Gelder aufwenden. Von den bisher für unentgeltliche Lernmittel der Arbeiterkinder angelegten Geldern macht die jetzige Rechtsregierung einen kräftigen Abstrich, indem sie diese um 36 % herabsetzt und damit die einzige Aufbauschule des Landes möglichst wenig von Kindern minderbemittelter Eltern besucht wird, wurde auch hier die Anzahl der Freistellen herabgesetzt (von 30 auf 20 %). Eine einzige höhere Schule darf nahezu das Doppelte an Mitteln für Schreibhilfe und Bureauarbeit aufwenden wie ein Schulrat, der die fachliche Aufsicht über die Volksschulen hat und außerdem noch mit Verwaltungsarbeiten beschäftigt wird. Weiter ist für die höheren Schulen ein Zuschuß von je 35 000 bis 183 000 Mark vorgesehen, während für die neue Lehrerbildungsanstalt noch nicht ganz 34 000 Mark eingestellt werden. Ja, für den sonst einschläfernden Landesschulbeirat hat die Regierung sogar ganze 300 (dreihundert) Mark angefordert. Es ist aber fraglich, ob selbst diese geringe Summe nicht noch eingespart wird, da im verflochtenen Rechnungsjahre die Regierung die Mitwirkung des durch Landesgesetz geschaffenen Landesschulbeirats nicht wünschte und diesen überhaupt nicht zusammenrief. Auch für die Volkshochschule hat die Landbundregierung nicht viel übrig, sie will für diesen Zweck nur 3500 Mark bewilligen; für die gesamten Volkshochschulen 8500 Mark, dagegen für die Universitätsbibliothek 30 000 Mark. Man sieht, die Herren Junker und die von ihnen abhängige Regierung halten fest an ihrem alten Wahlspruch: „Einen Ochsen vor dem Pfluge und einen Ochsen hinter dem Pfluge!“

Hansestädte

Hamburg. 25 Jahre Sozialdemokratie in der Bürgerchaft. Der 15. Februar war für die hamburgische Partei ein besonderer Gedenktag. Sie errang vor 25 Jahren ihren ersten Sieg bei den Bürgerchaftswahlen. Genosse Otto Stolten zog als ihr erster Vertreter — eigentlich durch einen Zufallserfolg — in die hamburgische Bürgerchaft ein. Drei Jahre lang als einziger Vertreter der Partei, folgten unserem Genossen Stolten bei der Wahl 1904 noch weitere zwölf sozialdemokratische Abgeordnete im ersten Wahlgang. Dieser bedeutende Erfolg unserer Partei veranlaßte die generischen Parteien zur Einführung eines ausgleichenden Klassenwahlrechts, wodurch die Erfolgsmöglichkeit der Sozialdemokratie sehr stark beeinträchtigt wurde. Während des Krieges dämmerte den Bürgerlichen die Erkenntnis dieses Wahlrechts: sie schufen die Klassenwahlrecht ab. Zu spät! Die Revolution brachte das gleiche Wahlrecht für alle. — Heute zählt die Vertretung der Hamburger Bürgerchaft über 50 Sozialdemokraten. Genosse Stolten wurde nach der Revolution zum 2. Bürgermeister von Hamburg gewählt und lebt jetzt im Ruhestand. Genosse Stolten ist aber noch Bürgerchaftsmitglied. Sein Platz war in der Bürgerchaftssitzung am Mittwoch mit einem riesigen Strauß roter Nelken geschmückt. Eine symbolische Handlung, die auch den Wandel der Zeit befundet. — In der Mittwochssitzung wurde ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, der den Termin für das Inkrafttreten der Friedensmiete über den 1. April hinausgeschoben und überdies das Reichsmietengesetz über den 1. Juli 1926 hinaus verlängern will. Die Kommunisten fordern Hinausschiebung der Termine bis 1940!

Hamburg. Umfassendes Geständnis in der Morde-lache. Am Mittwoch fand die Sektion der Leiche der ermordeten Helene Thies statt. Am Halbe der Toten befinden sich mindestens zehn Bürgermerkmale. Nachdem die Täter Otto Lint und Agnes Heil an die Leiche geführt waren, wurden sie erneut vernommen. Dabei legte Agnes Heil ein umfassendes Geständnis ab. Nach ihrer Aussage handelt es sich um einen planmäßig ausge-

führten Mord, den beide verabredet hatten und gemeinsam durchzuführen wollten. Die angebliche Absicht, Helene Thies zunächst mit Arsenik zu vergiften, soll später aufgegeben sein. Otto Lint soll das Bestreben gezeigt haben, Agnes Heil für die Tat anzuspinnen. Agnes Heil jagte dann aus, daß sie sich am Morde-tage zunächst Mut antrinken wollten. Nach der Rückkehr am fraglichen Abend hat es eine heftige Auseinandersetzung zwischen den beiden gegeben, in deren Verlauf Lint Helene Thies am Halbe packte und würgte. Die Ermordete soll sich dann heftig gewehrt und dem Mörder das Oberhemd zerrissen haben. Das im Nebenzimmer befindliche Kind der Helene Thies versuchte vergebens, in das Mordezimmer zu gelangen. Nach nachdem Agnes Heil das Kind beruhigt hatte, würgte Lint Helene Thies. Er forderte Agnes Heil auf, der Thies etwas in den Mund zu stecken. Agnes Heil nahm ein Oberbett, warf es über den Körper der Thies und versuchte, ihr einen Fendel in den Mund zu pressen. Das gelang jedoch nicht. Bald hörten auch die Zudungen der unaus-gesetzt gewürgten Helene Thies auf. Nach der Ermordung wurde der Körper vom Boden geholt und die Leiche in der bekannten Weise zerstückelt. Lint, dem dieses umfangreiche Geständnis vor-geliefert wurde, hält nach wie vor seine Behauptung aufrecht, nach der Agnes Heil Helene Thies erwürgt haben soll. Auf Einzelheiten will er sich infolge seiner angeblichen Trunkenheit nicht befehlen können.

Schleswig-Holstein

Bad Oldesloe. Feuer. Die zum Hofe von Böttcher in Rethwischdorf gehörige hartgedeckte Scheune wurde durch Feuer vernichtet. Das Feuer fand reichliche Nahrung in dem in der Scheune befindlichen ungedroschenen Getreide und Raufutter. Eine Anzahl landwirtschaftlicher Maschinen verbrannte. Als Entstehungsurache soll festgestellt sein, daß kleine Kinder mit Streichhölzern in der Scheune gespielt und das Feuer angelegt haben.

Gewerkschaften

Die Metallindustriellen beim Lohnabbau. Der Metall-bund beider Mecklenburg hat der Bezirksleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes Stettin das bis zum 28. Februar laufende Lohnabkommen gekündigt. Die Metallbändler verlangen, daß der bisherige Spitzenlohn von 63 auf 58 Pfennig (also ein Abbau von 5 Pfennig) gekürzt wird. Der Appetit kommt beim Essen; weil schon vorher in der gemischt-gewerblichen Industrie Mecklenburgs ähnliche Anschläge versucht wurden, wollen die Metallbändler nicht zurückweichen. Dieser Abzug von 5 Pfennig bedeutet bei den Metallarbeitern, daß der Erfolg des langen Streiks, der eine Lohnaufbesserung von 5 Pfennig brachte, mit einem Federstich erledigt werden soll. Verhandlungen haben noch nicht stattgefunden. Sie dürften, wenn die Metallbändler auf ihrem Antrag bestehen, sich äußerst schwierig gestalten und das Wirtschaftsleben Mecklenburgs wieder ernsthaft erschüttern.

Briefkasten

Hinrichtung. Wir sind schon von allen Hunden geheßt worden, aber bis vor den Scharfrichter haben wir es noch nicht gebracht. Dabei konnten wir ihn auch nicht über seine Anstellungsverhältnisse und die Einzelheiten seines Metiers „interviewen“. Im Interesse unserer Mitbürger mit gefährlicher Halsweite hätten wir sonst nicht unterlassen, sie über die nützlichsten Dinge zu unterrichten. Im übrigen sind wir aber strenge Gegner dieser Barbarei. Ihre erste Ansicht ist die richtige: der Magdeburger Scharfrichter läßt seinen Beruf nebenamtlich aus. Er ist Besitzer einer Dampfwäscherei. Auch mit dem Handbeil hat es seine Richtigkeit.

Tage in einem Dorf

Von

Kurt Offenburg

Einen Fremden erdenkt

Den ganzen Tag über bin ich gefahren. Zuerst viele Stunden mit dem D-Zug, dann eine Strecke mit dem Triebwagen, zuletzt mit einer Kleinbahn auf einer Nebenlinie.

Es ist Nacht geworden und ich stehe vor dem winzigen verlassenen Stationsgebäude des kleinen Kurorts, der jetzt seinen Winterschlaf hält. Im blauen Licht einer elektrischen Lampe, die irgendwo über mir im Fußzug baumelt, sehe ich große Wasserpfeifen auf einer aufgeweichten lehmigen Straße. Den Mantel-tragen hochgehoben, die Hände tief in den Taschen und mein Kofferchen neben mir, sehe ich drei Stufen hoch über diesem lächerlichen Bahnhofsplatz und überlege, wie ich am besten nach Finsterwald komme. Ein Freund hat mir diesen abgelegenen Ort sehr gerühmt, und ich war entzückt, daß ich in einem zwei Stunden von der Eisenbahnlinie entfernten, zwischen Wäldern eingebetteten Dorf etliche stille Tage verbringen würde. Sie sollten nur der Arbeit gehören: ausschließlicher noch, als die selbstverständlichen Arbeitstage in der Stadt. Ich würde zeitig aufstehen, bis zum Mittag am improvisierten Schreibtisch sitzen, nach dem Essen ein Buch lesen, am Nachmittag durch die Um-gegend streifen, am Abend das am Vormittag Geschriebene überarbeiten, frühzeitig zu Bett gehen, da weder Konzerte, Theater noch Vorträge in dieser Weltabgeschiedenheit lauten.

Da steht plötzlich ein Mensch neben mir und behauptet: „Der Herr sucht gewiß ein Zimmer!“

Woher mag der Kerl nur gekommen sein? Die drei Reisenden, die noch mit mir ausstiegen, sind längst verschwunden. Vielleicht hat er die Zeit über im Dunkel hinter mir gestanden und mich beobachtet? Ich betrachte ihn näher: es ist ein zwanzig-jähriger Bursche in der schäbigen Portiersuniform eines mitt-leren Hotels.

„Sie werden bei uns gut aufgehoben sein, mein Herr! Hotel zur silbernen Tanne. Wir sind das erste Haus am Plage.“

Er hat meinen kleinen Koffer aufgenommen und sieht mich erwartend an.

Ich frage, wie lange man zu Fuß nach Finsterwald brauche und welches der kürzeste Weg sei.

Deutlich fürze ich, wie die heimlich versteckte Geringschätzung des jungen Menschen zunimmt. Er stellt den Koffer, den er die Zeit über gehalten hat, auf die regennassen Stufen, rückt seine

silberbetriehte Mütze zurecht und antwortet mürrisch: „Drei Stunden.“

„Drei Stunden!“ wiederhole ich gedankenlos und muß immerfort auf die blanken Metallknöpfe starren, die in zwei Reihen über den Kopf laufen.

„Sie werden sich verirren, da Sie den Weg nicht kennen, mein Herr. Jetzt, in der Nacht, nach Finsterwald! Außerdem liegt noch hoher Schnee. Bleiben Sie bei uns. Sie werden gut aufgehoben sein. Hotel zur silbernen Tanne. Das erste Haus am Plage.“

„Das haben Sie schon einmal gesagt! Ich muß nach heute nacht nach Finsterwald.“ Ich wundere mich, wo ich plötzlich die Energie hernehme, zwei ganze Sätze zu sprechen.

„Gewiß, gewiß, mein Herr! Das läßt sich machen. Kommen Sie mit. Wir gehen zur Geschirrhalterei — nur wenige Minuten — und man wird Sie nach Finsterwald fahren.“ Der Bursche ist plötzlich freundlicher geworden, seine Stimme verrät Anteilnahme an meinem Schicksal, er strahlt über das ganze Gesicht und tropft von Eifer, daß ich so schnell wie möglich mein Ziel erreiche.

Auf meine schüchterne Frage, was der Spaß wohl kosten werde, jagt er etwas von Nachttage, doppeltem Preis und 40 Mk. Bescheiden wende ich ein, daß das viel Geld für einen Weg, den man in drei Stunden zu Fuß zurücklege.

Immer eifriger wird seine Sorge, daß ich doch nach Finsterwald müsse.

Wir kommen an einem Wirtshaus vorbei; ich empfinde Durst und frage bei dieser Gelegenheit, was eine Wagenfahrt nach Finsterwald koste. Der Wirt, körperlich der wiedererwartungs-ladene Fallstaf, nennt mir einen Preis zwischen 8 und 10 Mark und fragt, ob er nach der Kutscherei schiden solle. Ich könne ja so lange hier warten. — Ich bin dem Mann dankbar: „Bitte schon — ja.“

Als nach einer Viertelstunde der Wagen vorfährt, ist von dem Portier, der „das erste Haus am Plage“ würdig vertritt, nichts mehr zu sehen.

Nächtliche Waldfahrt

Kühler Nachtwind um das reißende Gesicht! Wohlthätiger Schmeichler, der den Schlaf von der Stirne scheucht!

Wie rhythmisch lebendig bewegt ist der Gang eines Pferdes! Du, der Mann auf dem Bod, das Tier: ihr seid eine Einheit; ver-schmolzen durch den gleichen Lebensatem und eingehüllt von den gleichen Strömen der Luft. Gewiß: Automobile sind schön und der knatternde Viertakt der Motore ein bewundernswürdiger Gesang. Aber erdnah, naturverbunden, menschlicher ist der schaukelnde Gang eines Pferdes.

Durch schwarze Wälder geht der Weg bergan. Sie ragen zu beiden Seiten wie undurchdringliche Mauern, und der schmale Weg, auf dem der Wagen fährt, ist nur ein dünner Federstrich, den sich Menschenhände mühselig gebahnt haben. Manchmal, wenn die Straße ein Stücklang die Höhe entlang führt, öffnet sich eine Durchsicht auf Täler. Zerissen und dann wieder ineinandergehoben hängen die Wolken darüber und vom Mond ist nur ein kleiner Teil sichtbar. Aber sein mattes Licht ist stark und beruhigend, verhilft die Aeder, die sich endlos wellen, fließt über die schwarzen Tannenstämme, daß sie grünpannell schimmern. An manchen Stellen liegt Schnee, der durch die Nacht leuchtet.

Da — ich wende den Kopf — mir zur Linken ist der Himmel klar und von seltsamer Helle. Das vertraute und geliebte Sternbild des Orion hängt hoch im Unendlichen! Und Schinudt und Phantasia, die nie Genüge finden in der Gegenwart — und mag die Stunde, der Tag auch noch so glückselig sein — schweifen zu fernem Ufern. . . . Und erschauernd erlebe ich wieder die lichte Nacht, da ich in einem leichten offenen Gefährt wie diesem — das mich jetzt durch ein kleines Stück der Thüringer Wälder fährt — von der Porta vechia in Verona an den alten Felsnagen-wallen vorbeie, die Etich überquerend, am Colosseum vorbeie in die Stadt fuhr. . . . Erlebe eine andere Nacht, wie ich entmenscht und verloren auf der großen Heerstraße von Armentieres nach Ypern neben der Batterie herritt und das ewige Sternbild des Orion auch über uns stand; und ehe es für unser Auge ganz verbläht war, bluteten wir sinnlos gehorjam am Kemmelberg. . . . Und das rätselhafte Gestirn hing über mir in den trüben Mondnächten auf dem Gipfel der Zugspitze, da die Geliebte weinte in der Erstickung des Glühs aus Erde und Himmel; hing über mir, da das Schiff durch den Kanal fuhr, der Küste Eng-lands zu, die Gütle aber plaudernd und sich ändernd in den Gesellschaftsräumen herumlag; hing über mir in meinem elter-lichen, längst verunkerten Garten, als ich glühend und heimlich die ersten Verse schrieb. . . .

„Wir sind da, mein Herr. Kein Mark!“

Das Haus

Das Haus ist weiß gestrichen und im Winter verdeckt wie das ganze Dorf. Die Fremdenzimmer stehen leer und ich bin der einzige Gast. Eine kleine runde Wirtin führt mich in den ersten Stod; sie sagt, daß sie mir das beste Zimmer gebe.

Sie hat nicht gelogen: der Raum ist groß und luftig, hat eine Glasveranda und Morgensonne. Die Frau bemerkt meinen Blick, der über die beiden Betten hineilt, und meint etwas spöt-tlich: „Sie hätten nicht allein kommen sollen.“ Ich billige ihre entschlossene Weisheit. Um einer Diskussion über dieses Thema

Total-Ausverkauf

Wegen Aufgabe meines Lederwarengeschäfts verkaufe ich zu

fabelhaft billigen Preisen

Handtaschen, Besuchstaschen, Brieftaschen, Reisekoffer, Reisetaschen, Portemonnaies, Theaterbeutel, kleine Handtaschen-Koffer u. v. a. mehr

Wer Geld sparen will, kaufe jetzt

M. Brennmann, Lübeck

Kohlmarkt 17

Kohlmarkt 17

HANSA-THEATER



Heute die große
Premiere
der fabelhafte Er-
folg in der ganzen
Welt

Varieté

Die Lebensgeschichte
eines Artisten nach
dem Felix Holländer-
schen Roman „Der
Eid des Stefan
Mutter“

in den Hauptrollen:

Varieté

Emil Jannings

Lia de Putty

Maly Delschaft

Regie: A. Dupont.

Musik: Ernö Rapée.

2142

Täglich 5 u. 8 Uhr — Sonntags 3, 5 u. 8 Uhr

Berühmen Sie
nicht

das Hamburger Ori-
ginalensemble der Nie-
derdeutschen Bühne (30
Mitwirkende, großes Or-
chester) in dem popu-
lärsten Hamb. Schlager
**Liebe unterm
Schuttenhut**
am morgigen Sonn-
abend im
Gewerkschaftshaus
anzusehen.
Karten 2.—, 1.50, 1.— u.
Steuer. Tageskasse Ge-
werkschaftshaus Sonn-
abend ab 10 Uhr un-
unterbrochen geöffnet. (2098)

Rüdnicz

W. Dieckmanns
Gasthof 2110
Sonntag Tanzkränzchen

Stadttheater Lübeck

Sonnabend 7.30 Uhr
Wagners
Ende 10.45 Uhr.
Sonntag 2.30 Uhr
Gräfin Mariza
Sonntag 7.30 Uhr
Davon abgesehen, Du!
Montag 8 Uhr
VI. Volkstüm. Kon-
zert. Sonntag:
Margarethe Brahm
Moritz Hartmann
Dienstag 8 Uhr
Liedland.

Stadthallen-Lichtspiele

Mühlenbrücke 13 Das Wührende Lichtspiel-Theater am Platz Telephone 8749

Heute u. folgende Tage: Der Meisterfilm deutscher Wesensart
Der große deutsche Marine-Film

Die eiserne Braut

8 Akte von deutschen Schiffen und blauen Jungens
Das alte Lied von SeemannsLiebe und Seemanns-
tod durchzieht die starke, spannende Handlung

Die deutsche Star-Besetzung: **Otto Gebühr**, als Dietrich Hartung,
Kommandant des Kreuzers „Berlin“
Erna Morena, Claire Rommer, Maly Delschaft, Owen Gorin,
Otto Reinwald, Clementine Pleßner, Ernst Dernburg

Die Dame und der Junggeselle Deutlich-Woche

7 Akte nach dem Berliner Bühnenerfolg „Der Wauwau“

Zur gefl. Beachtung!

Jeden Sonntag finden 3 durchgehende
Vorstellungen statt. Und zwar um 2,
5 und 8 Uhr. Zur 2-Uhr-Vorstellung
ist der Einheitspreis 1 Rm., außer
Balkon und Logen. Dieser Eintritt wird
erhöhen bis 3.30 Uhr. Ab 3.30 Uhr
sind die üblichen Preise maßgebend.
Kassenöffnung Sonntags 1.30 Uhr

NUR Sonntag, den 21. Februar

1926, mittags 12 Uhr:

Große Jugend-Vorstellung

Nur zu dem Film „Die eiserne Braut“
Einheitspreis 0.50 Rm., Erwachsene
1.— Rm. (außer Balkon und Logen).
Kassenöffnung 11.30 Uhr.

Beginn der Vorstellungen 5 u. 8 Uhr

Die billigen
Werts-Zintwaren-Tage!
Beachten Sie die Auslage unseres
Speicher-Lagerverkaufes
und decken Sie Ihren Bedarf bei uns bei größter
Auswahl und fachmännischer Bedienung, denn
diese seltene Gelegenheit
kehrt kaum wieder
ein Laden! Nur Speicherverkauf!
Lübecker Emaille-Zentrale
Biere Bedegrube 11 (gegenüber Stadttheater)

!!Hallo!!
Der beliebte Original-
Lumpen-Ball
findet statt in
Adlershorst
am Sonnabend, 20. Februar 1926
unter Mitwirkung des Stadtbekanntem
Humoristen Herrn **Adolf Jülich**,
wogu freundlichst einladet
Der Vorstand
Kassenöffnung 7 Uhr. Ende 4 Uhr
Eintritt: Herren 1.— RM
Damen 0.75 „
inklusive Steuer

Gut — reell — billig!
Starke Schaft- u. Arbeitsstiefel,
Sportstiefel, Damen-, Herren-,
Kinderstiefel, Lederamaschen,
1 Posten warme Leder- u. Filz-
schuhe, warme Pantoffel usw.
1 Posten Herren-Konfektion
Anzüge, Hosen, Toppen
Gummimäntel (2131)
1 Posten eleg. Dam.-Konfektion
Kostüme, Mäntel, Röcke usw.
Ehlers & Reelwisch
Holstenstraße 1 St. Petri 2 u. 4
Kleiderstoffe — Aussteuer,
Betten usw. Unsere reellen
Qualitäten sind bekannt

Gämtliche Kalender 1926
um **25%** im Preise ermäßigt!
Großtaten der Technik mit
sehr vielen schönen belehren-
den Bildern statt 2.40 nur 1.80
Rosmos-Kalender (Gesell-
schaft der Naturfreunde) statt 2.— nur 1.50
Sport und Körperkultur statt 2.40 nur 1.80
Fridolin-Kalender f. Kinder statt 1.50 nur 1.00
Neue Welt-Kalender statt 0.80 nur 0.50
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Ringreiter Mühlentor
Am Sonnabend, d. 20. Febr. 1926
Groß. Preis-
Maskenball
i. d. Friedr.-Straß-Halle
(Grauer Egel)
Anfang 7 Uhr. Mastenzug 9 Uhr
Schluß ???
Hierzu ladet ein Das Komitee.

Heute Freitag:
Sopfinob-
Enfrouüb
in der
Stadnhalle
Eintritt frei!
Kein Weinzwang 2098
Bier, Bockbier, Kaffee, Kaffee-
Hag, sowie sämtliche Getränke
werden an allen Tischen serviert.

Zentral-
Hallen
Morgen Sonnabend
gr. Mastenball
vom Sporklub zum
gemüthlichen Friedlich

Sparklub
„Jungs, holt fast“
Groß. Ball
verbunden mit
Kappenfest
am Sonnabend, 20. Februar, im Lokale
Luisenlust
Anfang 8 Uhr (2099) Ende 2 Uhr

Luisenlust
Freitag: **Gr. Tanzkränzchen**
Eintritt und Tanz frei.

Konsumverein
für Lübeck und Umgehende G.m.b.H.
Wahlversammlungen
finden statt:
Bezirk Schlutup, B. N. 12
am Mittwoch, dem 24. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr, bei Saborowsky, Schlutup
Bezirk Brandenbaum, B. N. 61
am Mittwoch, dem 24. Februar 1926,
abends 6 1/2 Uhr,
bei Holst, „Vertramschöhe“, Marktstr. 84
Bezirk Schwarzen und Kensefeld,
B. N. 4 u. 44
am Donnerstag, dem 25. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr,
bei Gending, Kensefeld.
Bezirk Eichenburgstraße und Koedstr.,
B. N. 8 u. 45
am Donnerstag, dem 25. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr,
bei Mäka, „Zuflucht“, Eichenburgstraße
Bezirk Heimstätten, B. N. 59
am Donnerstag, dem 25. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr,
in „Hohenstege“
Bezirk Bornert, B. N. 11
am Freitag, dem 26. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr,
bei Sommerfeld, Bornert, Bogenstraße
Bezirk Siems, B. N. 30
am Freitag, dem 26. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr,
bei Schwarz, „Herrenbende“
Bezirk Horkstraße, B. N. 39
am Freitag, dem 26. Februar 1926,
abends 7 1/2 Uhr,
bei Hennings, Augustenstraße.
Tagesordnung in allen Versammlungen:
1. Geschäftsbericht, 2. Neuwahl der Vertreter
Um zahlreichen Besuch bitte!
Die Geschäftsleitung
Ohne Ausweis kein Zutritt (Kübelvergütungs-
karte.)

Zu meinem am Sonnab., 20. Febr. stattfindenden
Eisbein-Essen
verbunden mit Bockbierabend im
Restaurant „Zur gemüthlichen Ede“
lade freundlichst ein
Heinr. Meinsen
Züchergrube 67
Anfang 11 Uhr morgens. [2130]

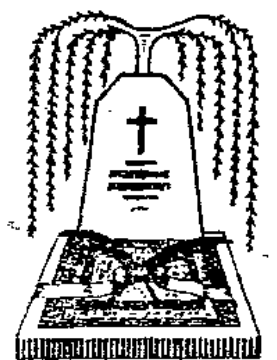
Schuhwaren
Hüsterdamm
2
F. MEYER
REPARATURWERKSTATT

GEWERK
SCHAFTS
HAUS G M B H
JOHANNISSTRASSE 50-52

Wärfmaschinenfabrik
With.
Kruse
Lübeck
Hüsterdamm 43

HEKOCH
Möbelhäuser
Inh. Carl Peters u. Paul Kocia
Lübeck's größte
MÖBELAUSSTELLUNG
MARLESGRUBE 45/40

NBL
Notgemeinschaft
für Bestattungen
zu Lübeck e. V.



Die Abteilung
Grabpflege
der Notgemeinschaft
für Bestattungen zu
Lübeck e. V. über-
nimmt die Pflege
von alten und neuen
Grabstätten
auf allen Friedhöfen.
Nach den Wün-
schen der Auftrag-
geber erfolgt die
Bepflanzung mit
frischen Blumen.

Anmeldungen werden erbeten bei der
Geschäftsstelle (2109)
Hundestraße 49/51
sowie bei den Kassenboten. — Geschäfts-
stunden von morgens 8 bis abends 6 Uhr.

Frühes fettes Rindfleisch 65 Pfg.
Früh. Had 70, Gulasch 80, Rostfleisch 90
2119 Beefsteak 1.—, Ramlot 50
Fr. junges Kalbfleisch 65 Reule 80
Pa. Nierenfett 50 Euter 60
Knackwurst 80 Kohlwurst 90
O. Söber, Wahnstraße 22. Tel. 2133

Ernst Meyer, Lübeck
Dornestraße 8 Fernspr. 3495
Manufakturwaren
Damenputz, Spielwaren
Handarbeiten

Max Pauls Käsegroßhandlung
Verkauf
ab Lager **Gr. Burgstr. 48**
Feinster Limburger Käse
Pfund 50 Pfg.
Solange der Vorrat reicht! 2150

Einbanddecken
für
Volk und Zeit
in Ganzleinen. Preis 1.50
Die Decken sind sehr
geschmackvoll mit Titel-
und Rückenprägung versehen
Bestellungen werden entgegen-
genommen Buchhandlung
Lübecker Volksbote

Neues Käsegeschäft!
Käse aller Sorten spotbillig
Fettbäcklinge, Pfund 35 Pfg. Sprossen
Nur Mariesgrube 13 [2144]

Es eben erschienen:
Ph. Scheidemann, M. d. R.
Fürsten-Habgier
Die Forderungen der Fürsten
an das nothleidende Volk
Preis 30 Pfg.
Scheidemann schildert in der ihm eigenen Inappen-
und gerade deshalb so anschaulichen Weise die
brennendste Frage dieser Tage
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

TURNSCHUHE SANDALEN



2,50

2,95

Turnschuhe braun, mit angegossener
Gummisohle. 36-43 **3.50** 29-35 **2.95** 22-28 **2.50**
Sandalen pa. braun Rindl., kräft. Qualität
43-46 **4.25** 36-42 **3.90** 31-35 **3.25** 27-30 **2.95**
Gummischeue
Größe 42-44 **4.25** 36-41 **3.75** 31-35 **2.95**
Gummischeue halbe für Damen
in allen Größen..... Paar **1.50**
Kinderstiefel kräft. Schultief., pa. R'box
Größe 36-39 **7.90** 31-35 **5.90** 27-30 **4.90**

Herren-Stiefel
Damen-Spangen- und Schnürschuhe
in Lack, Wildleder, Chevreau und Boxkalf in reich-
haltiger Auswahl zu den bekannt **billigen** Preisen.

KARSTADT

Gratulationstorten
zur Verlobung, Hochzeit,
Silberhochzeit und zum
Geburtsstag in großer
Auswahl
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Frühes fettes Rindfleisch per 65 Pfg.
fr. Schweinefleisch 1.00 fr. Gehacktes 0.50
fr. Karbonade 1.20 fr. Gulasch 0.50
fr. Beefsteak 1.10 fr. Herzen 0.45
fr. Rostfleisch 1.00 fr. Baden 0.35
fr. Markballe 1.00 fr. Schwarzwauer 0.15
feine Rauchwürste 1.25 fr. Knackwurst 0.80
pa. Flomenschmalz 1.20 fr. Leber 0.60
feinster gemischter Aufschnitt
sowie sämtliche Wurstwaren billigt
Sonnabend pa. warm. Anheuer 50 Pfg.
Karl Lahrz Wählerstraße 16
Telephon 1874

Zigarren, Zigaretten, Tabak
in allen Preislagen
Größte Auswahl in Bruyere
Shag - Pfeifen, Spitzen u.
Ersatzteile für jede Pfeife
Spezialgeschäft für Pfeifen
51 Engelsgrube
A. Techan

Wir machen
äußerst günstige
Gelegenheitskäufe
von
10 000 Dosen
Konserven
Die Preise sind so niedrig, wie wohl-
seltener ein Angebot wiederkehren könnte,
so daß das Selbsteinmachen sich bei weitem
teurer stellen dürfte. (2107)
Wir empfehlen deshalb rechtzeitige Ein-
deckung.
16 Karotten, gewürfelt 2-Pf.-Dose **44 Pfg.**
Pa. Jg. Schnittbohnen 2 „ „ **68 Pfg.**
Jungfer Spinat . . . 2 „ „ **55 Pfg.**
Leipziger Allerlei . . . 2 „ „ **85 Pfg.**
Prinzebohnen, gegr. 1 „ „ **85 Pfg.**
Stangenspargel . . . 2 „ „ **2.20**
Stangenspargel . . . 1 „ „ **1.15**
Apfelmus 2 „ „ **75 Pfg.**
Apfelmus 1 „ „ **43 Pfg.**
Pflaumen 2 „ „ **75 Pfg.**
Mirabellen 2 „ „ **1.50**
Gedr. Begasse
Beachten Sie bitte unsere Schau-
fenster in der Mühlen-
straße, wo wir die
Dosen geöffnet zur
Schau stellen

Billig! Zum Ausuchen Billig!
Freitag und Sonnabend in der
Markthalle Stand 14 u. 15
Schweinefleisch 1
Schweinefleisch, frisch 5
Frühes fettes Rindfleisch 7
Fettes gefr. Ochsenfleisch 7
Schönes Kalbfleisch 60 u. 7
Kalbsbraten 80
W. Strohsfeldt (2117)

**Herrn- u. Knaben-
Hüte u. Mützen**
Neueste Formen
Gute Qualitäten
Billige Preise
J. L. Würzburg
Wahnstraße 22a (2117)

Zum Todestage
Friedrich Eberts
am 28. Februar
Reichdruck 981:
Friedrich Ebert
Originalkupferstich von E. Smith
Blattgröße 27x34 cm
RM 2.50, auf Chinaauflage RM 5.
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Hüte
Louis Graf
Holstenstr. 20 (E5P)
Elegante
Herrenmoden
Wäsche
Mützen - Gummimäntel

WALTER RONNAG
Fischersgrube 43
Reparatur-
werkstatt

Aufklärung
über Gas und
Elektrizität
Werbestelle für Gas und
Elektrizität Breitestr. 21

**Hanseaten-
Bräu**
EXTRA
Pilsner
Hansa-Brauerei A-G Lübeck